

Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento  
Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient

Contributi/Beiträge 7

**Il potere delle immagini.  
La metafora politica in prospettiva storica**

**Die Macht der Vorstellungen.  
Die politische Metapher in historischer Perspektive**

a cura di/hrsg. von  
Walter Euchner - Francesca Rigotti - Pierangelo Schiera



Società editrice il Mulino  
Bologna



Duncker & Humblot  
Berlin

Seminar für Politikwissenschaft der Georg-August-Universität, Göttingen; Istituto storico italo-germanico in Trento; Istituto italiano per gli studi filosofici di Napoli; Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel

Il potere delle immagini: per una metaforologia politica / Die Macht der Vorstellungen: für eine politische Metaphorologie

Trento, 7-8 ottobre 1988

La metaforologia politica in prospettiva storica / Die politische Metaphorologie in historischer Perspektive

Trento, 27-28 giugno 1991

## IL POTERE

delle immagini : la metafora politica in prospettiva storica = Die Macht der Vorstellungen : die politische Metapher in historischer Perspektive / a cura di = hrsg. von Walter Euchner, Francesca Rigotti, Pierangelo Schiera. - Bologna : Il mulino ; Berlin : Duncker & Humblot, 1993. - 413 p. : ill. ; 24 cm. - (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi = Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient. Beiträge ; 7).

Atti dei seminari tenuti a Trento il 7-8 ottobre 1988, e il 27-28 giugno 1991. - Nell'occh. : Istituto trentino di cultura. Pubblicazioni dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. - ISBN 88-15-04072-2 ; ISBN 3-428-07752-0

1. Metafora - Impiego in politica - Congressi - 1988-1991 2. Politica - Terminologia - Congressi - 1988-1991 3. Congressi - Trento - 1988-1991 I. Euchner, Walter II. Rigotti, Francesca III. Schiera, Pierangelo  
320.014

003161478

INSTITUT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE UNIVERSITÄT MÜNCHEN	
Inventar-Nr. 93/147	Signatur Lb 8 Euch 1

ISBN 88-15-04072-2

ISBN 3-428-07752-0

Copyright © 1993 by Società editrice il Mulino - Bologna. In Kommission bei Duncker & Humblot - Berlin. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

# Sommario/Inhalt

Rassegna introduttiva sulle metafore storico-politiche, di <i>Francesca Rigotti</i>	7
I. LE METAFORE NATURALISTICHE	
Der Baum des Königs. Anmerkungen zur politischen Baummetaphorik, von <i>Dietmar Peil</i>	33
Lo Stato-mostro in Hobbes, Nietzsche, de Jouvenel, di <i>Francesca Rigotti</i>	67
Karl Marx' Panoptikum der bürgerlichen Welt. Ein Versuch über die Metaphorik des jungen Marx und deren Bedeutung für das reife Werk, von <i>Walter Euchner</i>	91
Metafore animali in politica: veltri, leviatani e cavalli di razza, di <i>Piero Trupia</i>	107
Il corpo della rivoluzione, di <i>Giuseppa Saccaro Del Buffa Battisti</i>	115
II. LE METAFORE-MODELLO	
La métaphore du jeu et la vie politique: de l'image au modèle, par <i>Jean-Pierre Etienne</i>	135
Socialità e disciplina: la metafora del cavallo nei trattati rinascimentali e barocchi di arte equestre, di <i>Pierangelo Schiera</i>	143
Quevedo, les cavaliers de l'Apocalypse et le coursier de Naples, par <i>Jean-Pierre Etienne</i>	183
Roß und Reiter, Zaum und Zügel. Notizen zur politischen Hippologie, von <i>Dietmar Peil</i>	195
Pegasus und der goldene Zügel, von <i>Herfried Münkler</i>	241
A proposito di metafore, analogie, induzioni imperfette: controversie e discussioni nella cultura tedesca del secondo Ottocento, di <i>Andrea Orsucci</i>	247

### III. LE METAFORE COSTRUTTIVISTICHE

- Der absolutistische deutsche Fürstenstaat als Maschine, von  
*Barbara Stollberg-Rilinger* 263
- «Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte». Zum  
Metaphern- und Symbolumfeld eines Marxschen Diktums, von  
*Walter Euchner* 277
- Métaphore et Maison: Structure, Texture et Culture, par *Jean-  
Pierre van Noppen* 309
- Demolire ed edificare: la metafora della casa nel romanticismo  
tedesco, di *Carla De Pascale* 327
- «Ut architectura politica». La metafora della casa della politica  
da Rousseau a Gorbaciov, di *Francesca Rigotti* 355
- Die Blaupause. Das Haus. Die Festung. Zu Generierung und  
Transformation europäischer Architektur- und Gebäude-  
Metaphorik, von *Dietmar Schirmer* 371
- Politik als Krieg. Zur Funktion militärischer Metaphern, von  
*Rainer Küster* 395

# Roß und Reiter, Zaum und Zügel. Notizen zur politischen Hippologie

von *Dietmar Peil*

## I.

Wie viele der Bildfelder aus der politischen Metaphorik kann auch die politische Hippologie auf eine lange Tradition zurückblicken<sup>1</sup>. So soll in den altbabylonischen Königsinschriften schon im 3. Jahrtausend vor Christus die Königsherrschaft als «Zügel der Menschen», ein Jahrtausend später als «des Landes Zügel» bezeichnet worden sein<sup>2</sup>. Daß dieses Bildfeld noch in der Gegenwart durchaus aktuell ist, mag eine Karikatur vom September 1990 beweisen (Abb. 1)<sup>3</sup>. Sie kommentiert den Zusammenschluß der Sozialdemokratischen Parteien in Ost- und Westdeutschland. Der Münchener Karikaturist Horst Haitzinger zeigt den damaligen Kanzlerkandidaten der SPD Oskar Lafontaine als Reiter, den damaligen Parteivorsitzenden Vogel als eher mißmutig dreinschauenden Reitlehrer oder Dompteur, der offensichtlich mit der sprichwörtlichen Methode des 'mit Zuckerbrot und Peitsche' die Lage in den

Abbildungen: Foto Schwarz + Cie, München (Nr. 1, 3-7, 9, 10, 12-15, 18-22, 24-26); BSB München (Nr. 8, 17, 23); UB Münster (Nr. 2, 11, 16). Für die Abdruckgenehmigungen danke ich P. Bensch, B. Bruns, H. Haitzinger, K. Pielert, Von der Werth, F. Wolf, J. Wolter, der Akad. Druck- und Verlagsanstalt Graz (Abb. Nr. 5 u. 6), der bayerischen Staatsbibliothek (Abb. 23), dem Eulenspiegel Verlag Berlin (Abb. Nr. 8), dem Istituto geografico de Agostini, Novara (Abb. Nr. 17), dem Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg (Abb. Nr. 15), dem Landesmuseum Coburg (Abb. Nr. 14), dem Süddeutschen Verlag (Abb. Nr. 21) und der UB Münster (Abb. Nr. 2, 11, 16).

<sup>1</sup> Spärliche Belege bietet A. DEMANDT, *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*, München 1978, S. 33. Auf Belege zur Staatskutsche beschränkt sich der Ausstellungskatalog G. LANGEMEYER u.a. (edd), *Bild als Waffe: Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten*, München 1984, S. 203-220.

<sup>2</sup> A. SCHOTT, *Die Vergleiche in den akkadischen Königsinschriften* (Mitteilungen der Vorderasiatisch-Agyptischen Gesellschaft, 1925/2), Leipzig 1926, S. 69.

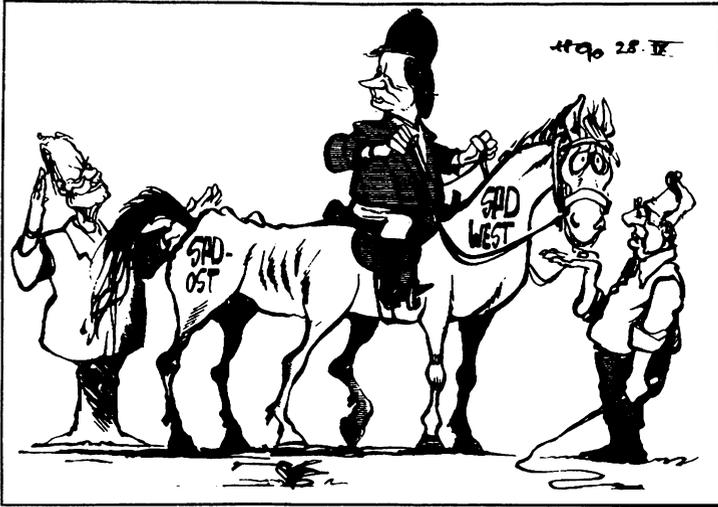
<sup>3</sup> H. HAITZINGER, *Zusammengewachsen*, in «Express» vom 28.9.1990, S. 2.

Griff zu bekommen versucht, und den Ehrenvorsitzenden Willy Brandt, dessen berühmtes Zitat «Nun wächst zusammen, was zusammen gehört» in der Bildunterschrift leicht variiert aufgenommen wird. Das Resultat ist aber letztlich, und das drücken die Mienen von Lafontaine und Vogel wohl auch aus, skeptisch zu beurteilen, muß der Reiter doch jetzt mit einem sechsbeinigen Pferd fertig werden, dessen hintere Hälfte zudem auch noch deutlich magerer ausfällt als die vordere. Nur Brandt scheint mit zufriedener Genugtuung das Wundertier abzusegen.

Diese Karikatur lenkt den Blick auf eine der zentralen Fragen der historischen Metaphorologie<sup>4</sup>, nämlich auf die Frage, wie die verschiedenen Bildelemente in einem Bildfeld besetzt werden können. Oder anders: wer oder was ist das Roß, und wer der Reiter? Außerdem drängt sich auch die Frage auf: Welche anderen Bildelemente sind darüber hinaus noch zu berücksichtigen? Die Antwort auf diese beiden Fragen führt zu einer Skizzierung des Bildfeldes.

Mein Eingangsbeispiel der altbabylonischen Königsinschrift legt den Schluß nahe, daß der Herrscher als lenkender Reiter, das Volk oder die Untertanen als Pferd gesehen werden können. Wir haben es sozusagen mit einem Staatspferd zu tun. Oskar Lafontaine hingegen hat mit dem Pferd einer politischen Partei fertig zu werden; es sollte ihn zur Kanzlerschaft tragen, was ja bekanntlich nicht gelungen ist. Kein Wunder, wenn das Pferd sechs Beine hat, was offensichtlich nicht als Vorteil im Sinne einer Beschleunigung des Tempos verstanden werden darf. Haitzinger scheint mit seiner Karikatur den Zusammenschluß der beiden Schwesterparteien als wenig organisch zu kritisieren, indem er das Zitat in der Bildunterschrift durch das Bild ironisiert, und er macht deutlich, daß es unter den Sozialdemokraten unterschiedliche Auffassungen dazu gibt. Damit wären wir bei zwei weiteren Fragen angelangt, denen die historische Metaphorologie nachzugehen hat: Welche Gestaltung erfahren die einzelnen Elemente des Bildfeldes, und welche Funktion ist damit verbunden? Die bisher aufgeworfenen Fragen möchte ich nunmehr auf verschiedene Beispiele aus der Literatur – und dazu gehört auch die Tageszeitung mit ihren politischen Karikaturen – von der Antike bis zu Gegenwart beziehen. Dabei versteht es sich von selbst, daß die Fragen nicht als tragendes, aber starres Gerüst

<sup>4</sup> Zu den methodischen Grundsätzen der historischen Metaphorologie vgl. D. PEIL, *Untersuchungen zur Staats- und Herrschaftsmetaphorik in literarischen Zeugnissen von der Antike bis zur Gegenwart* (Münstersche Mittelalter-Schriften, 50), München 1983, S. 18-21 u. S. 896 f.; DERS., *Der Baum des Königs. Anmerkungen zur politischen Baummetaphorik*, in diesem Band, S. 64 f.



„Nun ist zusammengewachsen, was zusammen gehört!“

EXPRESS-Zeichnung: Horst Haitzinger

Abb. 1. H. HAITZINGER, *Zusammengewachsen*, in «Express» vom 28.9.1990, S. 2.



Parlamentarischer Frühjahrs-Corso.

Abb. 2. F. JÜTTNER, *Mit Vieren*, in «Kladderadatsch», 42, 1889, S. 68

einer systematischen Gliederung dienen können, sondern am einzelnen Beispiel möglichst insgesamt zu beantworten sind. Daß sich dabei noch weitere Fragen einstellen könnten, sei nur am Rande und im Sinne einer Vorwarnung bemerkt. Eine weitere Ergänzung ist unumgänglich: mit Roß und Reiter sind nur zwei Bildelemente dieses Bildfeldes angesprochen, die politische Hippologie ist jedoch variantenreicher strukturiert, und so müssen wir wohl auch anderes wie die von mehreren Pferden gezogene Kutsche, um nur ein weiteres Beispiel vorab anzuführen, in unsere Analyse mit einbeziehen.

## II.

Zunächst scheint mir jedoch noch eine knappe terminologische Klärung unumgänglich, um den Begriff des Bildfeldes zu präzisieren<sup>5</sup>. Als Bildfeld verstehe ich die Summe aller möglichen Teilbilder und Bildvarianten, die aus einer metaphorischen Leitvorstellung entwickelt werden können und die sich ihrerseits aus einzelnen Bildelementen zusammensetzen. Solche Bildelemente sind Roß und Reiter, aber auch Zaum und Zügel, Sattel und Sporen. Manchmal wird nur ein Bildelement genannt, etwa nur der Zügel der Regierung, häufig lassen sich jedoch mehrere Bildelemente identifizieren. Die Bildelemente können verschiedene Ausprägungen erfahren: statt des leicht zu führenden Pferdes ist auch ein wilder, unbändiger Hengst denkbar, der Reiter kann als unerfahrener Neuling wenig von seiner Aufgabe verstehen, könnte aber auch mit umfassendem Sach- und Fachwissen sein Reittier meistern. Durch die verschiedenen Ausprägungen der Bildelemente ergeben sich verschiedene Bildvarianten: der eine Reiter kann vielleicht gemächlich dahertraben, der andere muß mit großen Anstrengungen sein störrisches Reittier zu bändigen versuchen. Die Unterscheidung von Bildvariante und Teilbild ist eine Frage der Perspektive. Wenn wir von den unterschiedlichen Ausprägungen der Bildelemente ausgehen, finden wir Bildvarianten, wenn wir uns von der Frage nach der Kombinierbarkeit leiten lassen, erhalten wir Teilbilder. So zeigt uns die Karikatur, mit der in der satirischen Zeitschrift «Kladderadatsch» 1889 noch einmal der Ausgang der Reichstagswahlen von 1887 kommentiert wird, als zentrales Bildmotiv einen Vierspanner mit dem Reichskanzler Bismarck auf dem Kutscherbock (Abb. 2)<sup>6</sup>. Die

<sup>5</sup> Dazu ausführlich zuletzt: D. PEIL, *Überlegungen zur Bildfeldtheorie*, in «Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur», 112, 1990, S. 209-241.

<sup>6</sup> F. JÜTTNER, *Mit Vieren*, in «Kladderadatsch», 42, 1889, S. 68.

Pferde sind durch entsprechende Beischriften als die Parteien ausgewiesen, auf die Bismarck sich bei der Durchsetzung seiner Politik verlassen kann<sup>7</sup>. Links neben ihm hat der Lenker der Deutsch-Freisinnigen Kutsche Mühe, seinen mageren und störrischen Gaul unter Kontrolle zu bringen, während auf der rechten Seite der Führer der klerikal-parteilichen Partei auf einem ebenso mageren, aber friedlicheren Pferd einhertrabt. Der Karikaturist läßt keinen Zweifel daran, wem seine Sympathie gehört und was er von den politischen Gegnern des Reichskanzlers hält. Mit dem Blick auf die unterschiedliche Ausprägung der Pferde erkennen wir drei Bildvarianten: einen Einspanner, einen Vierspanner und einen Einzelreiter. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß diese drei Bildvarianten hier kombiniert eingesetzt werden und zusammen die Struktur der Karikatur auszumachen, dann werden die drei Bildvarianten zu Teilbildern. Aus linguistischer Perspektive gesehen, stehen die Bildvarianten in paradigmatischer, die Teilbilder in syntagmatischer Beziehung zueinander. Diese Hinweise mögen im Sinne einer terminologischen Vorklärung genügen, die Skizzierung des Bildfeldes kann nun fortgesetzt werden.

### III.

Die Frage nach Roß und Reiter oder Kutscher ist in der Bismarck-Karikatur ähnlich wie in der SPD-Karikatur zu beantworten: diesmal sind es die Reichstagsfraktionen, die die Position des Zug- oder Reiters einnehmen, ihre politischen Führer erscheinen als Kutscher oder Reiter<sup>8</sup>. Bismarck selbst sieht sich jedoch keineswegs immer nur als Kutscher. In einem Brief von 1872 klagt er: «der König als Reiter im Sattel,

<sup>7</sup> Die Inschrift der Kutsche («CARTELL») verweist auf die sogenannten Kartellparteien, mit deren Hilfe Bismarck das dritte Septennat im Reichstag durchbringt (vgl. B. GEBHARDT, *Handbuch der deutschen Geschichte*. Bd. 3: H. GRUNDMANN [ed], *Von der Französischen Revolution bis zum ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1960<sup>8</sup>, S. 248 f.). Es handelt sich um die Freikonservativen («Deutsche Reichspartei»), die Deutschkonservativen und die Nationalliberalen. Das «Zentrum», das im Vierspanner mitläuft, zählt nicht zu den Kartellparteien im engeren Sinn, hat aber nach der Beilegung des Kulturkampfes die offene Opposition gegen das Septennat aufgegeben; die Mehrheit des Zentrums enthielt sich der Stimme, einige Abgeordnete votierten für die Vorlage.

<sup>8</sup> Auch in F. JÜTTERS Karikatur zum Ende der parlamentarischen Weihnachtsferien 1890/91 («Kladderadatsch» 83, 1890, Nr. 2, S. 8) und zum Sozialisten-Gesetz («Kladderadatsch» 83, 1890, Nr. 6, S. 24) figurieren die Parteiführer als Reiter, die ihre Parteipferde an den Start eines Pferderennens reiten.

weiß wohl kaum, daß und wie er in mir ein braves Pferd zuschanden geritten hat»<sup>9</sup>. Hier gibt er sich als ein vom königlichen Reiter geschundenes Reittier aus und hebt seine loyale und aufopferungsvolle Dienstbereitschaft gegenüber seinem Dienstherrn hervor; ob er aber zugleich auch dem König eine gewisse Rücksichtslosigkeit und die Vernachlässigung seiner Fürsorgepflicht gegenüber seinem Kanzler vorwerfen will, scheint mir wenig wahrscheinlich zu sein, auch wenn das Zitat in diesem Sinne (und somit als eine Form der Herrschaftskritik) interpretierbar ist<sup>10</sup>. Neun Jahre später scheint er sein Lamento jedenfalls vergessen zu haben, denn nun widerspricht er der Vermutung, er hege Rücktrittsabsichten, mit der Behauptung: «Ein braves Pferd stirbt in den Siehlen»<sup>11</sup>. Die Siele sind das Zugeschirr; offensichtlich versteht Bismarck sich jetzt als das verantwortungsbewußte Zugpferd, das vor den Staatswagen gespannt wird, malt das Bild aber nicht weiter aus. Die Teilbilder können also auch in einer sehr stark reduzierten Form eingesetzt werden.

Bismarck ist keineswegs der erste, der den Politiker oder Staatsdiener mit einem Reit- oder Zugpferd vergleicht. Bereits Jean Paul begründet

<sup>9</sup> H. ROTHFELS (ed), *Bismarck und der Staat. Ausgewählte Dokumente*, Darmstadt 1969<sup>5</sup>, S. 57. In einer Karikatur von 1977 bestreitet der Kanzler auf seinem Finanzminister das «Mehrwertsteuer-Turnier» («Karikatur Presse-Dienst» 1977, H. 22, S. 2). Ein anderes, für die Minister bequemeres Modell der Staatskutsche zeichnet Wilhelm Ludwig Wekhrlin: «Die Pferde sind das Volk: die Räder sind die öffentlichen Einkünfte. Die Kutsche ist das Land, worein sich die Minister setzen, und spazieren fahren lassen. Der Kutscher, der auf dem Bock sitzt, ist der Regent» (W.L. WEKHLIN, *Schriften 1772-1789*, hrsg. von A. ESTERMANN, Bd. 1, Nendeln 1978, S. 34). Bereits die Antike vergleicht den Wagenlenker mit dem Staatslenker (Platon, Gorgias 516e); Johannes ALTHUSIUS versteht in seiner *Politica* den Wagenlenker (*auriga*) nicht nur als Titel der Obrigkeit (21,4), sondern identifiziert ihn auch mit dem Gesetz (10,8).

<sup>10</sup> Eindeutiger ist die kritische Komponente in solchen Bildern, in denen die Menschen selbst als Reittier dienen müssen; mit diesem Motiv wird die brutale Unterdrückung visualisiert. In einem illustrierten Flugblatt von 1643 reitet ein Soldat auf einem Bauern (Dazu R. HAFTLMEIER-SEIFFERT, *Bauerndarstellungen auf deutschen illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts* [Mikrokosmos, 25], Frankfurt a. Main 1991, S. 155-158). 1907 benutzen Junker und Kapital das an Dornen gekettete deutsche Volk als Reittier (H. WÄSCHER, *Das deutsche illustrierte Flugblatt*, Bd. 2, Dresden 1956, S. 23), und nach dem niedergeschlagenen Aufstand vom 17. Juni 1953 werden die DDR-Politiker Grotewohl, Pieck und Ulbricht als Reiter auf dem zusammengebrochenen deutschen Michel gezeigt (W. MARIENFELD, *Die Geschichte des Deutschlandproblems im Spiegel der politischen Karikatur*, Hameln 1990, S. 91).

<sup>11</sup> O. VON BISMARCK, *Vollständige Sammlung der parlamentarischen Reden seit dem Jahre 1847*, hrsg. von W. BÖHM - A. DOVE, Berlin - Stuttgart o.J., Bd. 12, S. 39.

in seinem 1795 erschienenen Roman *Hesperus* seine Empfehlung, das Standesgefühl nicht offen zur Schau zu tragen, mit einem vergleichbaren, aber etwas breiter angelegten Bild: «In unsern Tagen sind die adligen Vorderpferde nicht mehr so weit wie vor hundert Jahren vor den bürgerlichen Deichselferden am Staatswagen vorausgespannt»<sup>12</sup>. Die ständische Differenz zwischen den adligen und bürgerlichen Staatsdienern führt hier zur Spezifizierung eines einzelnen Bildelementes.

Nicht nur der Staatswagen, auch der Wagen der Partei hat seine Zugpferde. In der Karikatur kann diese Vorstellung dazu führen, daß die antike mythologische Figur des Zentauren wiederbelebt wird. Der Karren der SPD erscheint 1986 als Troika<sup>13</sup>, die vom Vorsitzenden Brandt, dem Kanzlerkandidaten Rau und dem Fraktionsvorsitzenden Vogel gezogen wird, während ein gesichtsloser Genosse die Zügel in der Hand hält (Abb. 3)<sup>14</sup>. Die Freien Demokraten begnügen sich 1990 mit einer Rikscha (Abb. 4)<sup>15</sup>, in der sich der Vorsitzende, Graf Lambsdorff, vom Außenminister ziehen läßt. Damit unterstreicht der Karikaturist Fritz Wolf die Bedeutung Genschers für seine Partei, verfügt dieser doch über ein weit höheres Ansehen unter den Wählern als Lambsdorff.

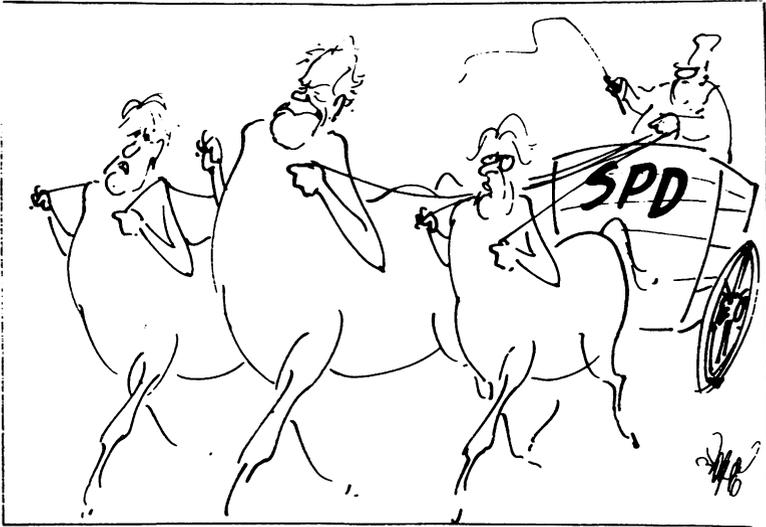
Über die Zuordnung der einzelnen Bildelemente zu bestimmten Details auf der Ebene der Bedeutung, also über die Verknüpfung von Bildspender und Bildempfänger, können je nach der sozialen Position

<sup>12</sup> Jean PAUL, *Werke*, hrsg. von N. MILLER, Bd. 1, München 1959, S. 1229. Ebd., S. 586, wird die Metapher von der «Deichsel des Hof- und Staatswagens», an die der Beamte «geschirrt» ist, verwendet, um die mit dem Staatsdienst verbundene Mühe und Einschränkung der persönlichen Freiheit aufscheinen zu lassen.

<sup>13</sup> In einer Karikatur Pepsch Gottschebers erscheint der Wagen der deutschen Wiedervereinigung als Troika, die von den drei Zentauren Kohl, Genscher und Waigel in einem so rasanten Tempo gezogen wird, daß es den Michel kaum noch auf dem Kutscherbock hält; De Maizière als vierter (deutlich kleinerer) Zentaur wird, von Kohl unter den Arm geklemmt, mitgerissen und kann keine eigene Aktivität erkennbar entfalten (D. HANITZSCH - H. DOLLINGER [edd], *Der doppelte Michel. Karikaturisten seben ein Jahr 'deutsche Revolution'*, München 1990, S. 25). Das Bildmotiv der Troika ist russischer Provinienz und wird deshalb gleichsam kulturhistorisch adäquat eingesetzt, wenn im «Kladderadatsch» die politische Lage Rußlands um 1905 mit einer Troika verdeutlicht wird, in der der Zar als Fahrgast sitzt und der russische Ministerpräsident Witte (1849-1915) sich mit der Lenkung der drei Pferde der Revolution, Intelligenz und Reaktion abmüht («Kladderadatsch») 58, 1905, Nr. 49, 1. Beibl., S. 1).

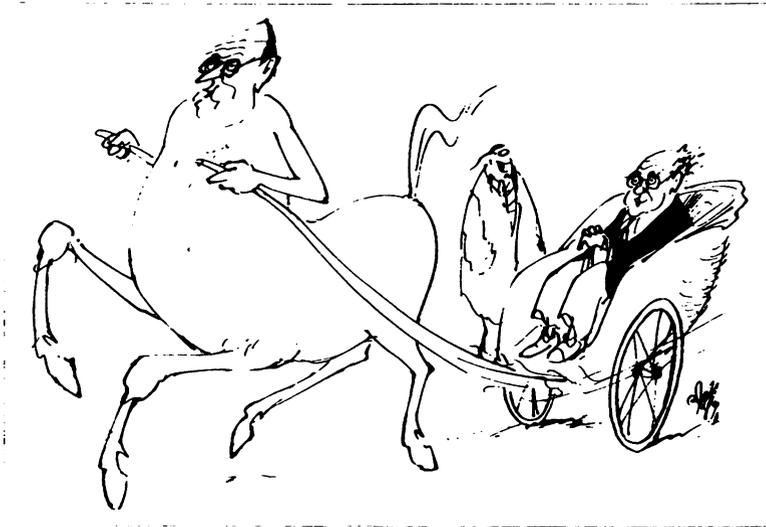
<sup>14</sup> F. WOLF, *Die Troika*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 29.8.1986, S. 2.

<sup>15</sup> F. WOLF, *Zugpferd*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 4.12.1990, S. 2.



Die Troika

Abb. 3. F. WOLF, *Die Troika*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 29.8.1986, S. 2



„Mit solchem Zugpferd läßt sich natürlich trefflich traben, Graf!“

Abb. 4. F. WOLF, *Zugpferd*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 4.12.1990, S. 2

und der politischen Auffassung des Interpreteten durchaus verschiedene, mitunter auch völlig gegensätzliche Meinungen herrschen. Ein derartiges antithetisches Deutungsspektrum greift Ludwig Börne um 1830 in einem Aphorismus auf: «Wenn der Fürst glaubt, das Volk sei ein Kutschpferd, das, mit Gebiß und Scheuleder versehen, der Staatskarosse, in welcher nur e r sitzt, vorgespannt werden müsse – und wenn das Volk den Staat für einen Familienwagen hält, den der Regent allein fortzuziehen habe; dann irren beide»<sup>16</sup>. Den Gegensatz zwischen der streng absolutistischen Staatsauffassung und jener Anschauung, die den Staat eher als eine allgemeine Versorgungseinrichtung sieht – als demokratisch wird man diese Position kaum bezeichnen wollen –, diesen Gegensatz hebt Börne jedoch nicht auf, sondern stellt ihn als unlösbar dar, indem er auf Metaphern aus dem Bereich der Geometrie zurückgreift und fortsetzt: «Aber was ist der Staat sonst? Es ist schwer, hierauf zu antworten. Der politische Zirkel kann nie vollkommen zur Quadratur einer Definition gebracht werden».

Auch die Gleichsetzung des Pferdes mit dem Herrscher kann auf eine längere Tradition zurückblicken, die vor allem in der Emblemik und Devisenkunst in unterschiedlicher Ausprägung belegt ist. So bezieht Filippo Picinelli im *Mondo simbolico* (zuerst 1653) das Pferde-Emblem mit dem Motto «Aliis inserviendo consumor» ('ich verzehre mich, indem ich anderen dienstbar bin') vor allem auf jene Menschen, die dem Fürsten, der Religion oder dem Hausvater Dienst leisten<sup>17</sup>. Dennoch hat Herzog Julius von Braunschweig und Lüneburg sich nicht gescheut, dieses Emblem zu seiner Devise zu erwählen (Abb. 5)<sup>18</sup>. Wenn König Philipp II. von Spanien hingegen zu einem über die Erdkugel

<sup>16</sup> L. BÖRNE, *Sämtliche Schriften*, hrsg. von I. u. P. RIPPIMANN, Dreieich 1977, Bd. 2, S. 248. Als Akt der Huldigung ist wiederholt überliefert, daß Menschen politischen Führern oder Fürsten die Zugtiere ausgespannt und selbst den Wagen gezogen haben; vgl. H. HEINE, *Sämtliche Schriften*, hrsg. von K. BRIEGLEB, Bd. 5, München - Wien 1976, S. 241; K. OBERMANN (ed), *Flugblätter der Revolution. Eine Flugblattsammlung zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Deutschland*, Berlin 1970, S. 93.

<sup>17</sup> Filippo PICINELLI, *Mundus Symbolicus*, übers. von A. ERATH, Köln 1687, Nachdruck, mit einer Einleitung und einem bibliograph. Beitrag von D. DONAT (Emblematisches Cabinet, Bd. 8), Hildesheim - New York 1979, T. 1, S. 378 (Lib. V, § 307; im folgenden werden nur die Buch- und Paragraphennummern angegeben, da sie ausreichen, um in allen Ausgaben die Belege nachzuschlagen).

<sup>18</sup> J. TYPOTIUS, *Symbola divina et humana Pontificium, Imperatorum, Regum*, Bd. 1-3, Prag 1601-1603, Nachdruck (Instrumenta Artium 7), Graz 1972, Bd. 2, S. 140.

sprengenden Roß das Motto Alexanders des Großen «Non sufficit orbis» ('der Erdkreis genügt nicht') setzen läßt (Abb. 6)<sup>19</sup>, ist damit kein Gedanke an Dienstbarkeit verbunden, sondern offensichtlich soll damit ein Machtanspruch legitimiert werden.

Abweichend vom üblichen Schema sind die Bildelemente Roß und Reiter in einem englischen illustrierten Flugblatt besetzt, das 1784 die Auflösung des britischen Unterhauses kommentiert<sup>20</sup>. Der Premierminister William Pitt der Jüngere (1759-1806) sitzt auf einem Pferd, dem König Georg III. von Großbritannien und Hannover, das mit den Hinterbeinen nach den Mitgliedern des Unterhauses ausschlägt und mit den Vorderbeinen auf einem Papier mit der Inschrift «Magna Charta, Bill of Rights, Constitution» steht. Der Oppositionsführer Charles James Fox (1749-1806), der auf dem englischen Wappen-Löwen reitet und damit wohl als wahrer Vertreter der nationalen Interessen ausgewiesen wird<sup>21</sup>, fordert Pitt auf, einem fähigeren Reiter den Platz freizugeben und hält Peitsche und Zaumzeug bereit, während der Löwe die Befürchtung äußert: «If this Horse is not tamed he will soon be absolute King of our Forest».

Die Bildelemente Roß und Reiter können zahlreichen verschiedenen Bedeutungselementen zugeordnet werden. Jupp Wolter läßt das Wirtschaftsministerium als Reittier erscheinen, das ein Diener dem Grafen Lambsdorff mit dem Zitat «Herr Graf, das Pferd ist gesattelt» vorführt<sup>22</sup>. Ungewöhnlicher ist der Einfall von Peter Bensch, die Staatsfinanzen als ein vom Innenminister am Zügel gehaltenes Reitpferd vorzustellen, auf das der schwergewichtige ÖTV-Vorsitzende Kluncker

<sup>19</sup> J. TYPOTIUS, *Symbola*, Bd. 1, S. 70. Im Kommentar dazu (ebd., S. 71) kritisiert Typotius den Bildgegenstand und gibt ihn als unangemessen für den König aus: «Equus effrenis & cursu, fuis jubis concitus, nihil Rege dignum hinc; sed effrenem licentiam, & omnia occupandi libidinem: quae procul fuerunt a Regis moderatione». F. PICINELLI, *Mundus Symbolicus*, Lib. V, § 319, bietet als Variante ein Pferd im Zirkus.

<sup>20</sup> M.D. GEORGE, *English Political Caricature to 1792*, Oxford 1959, S. 182 u. Tafel nr. 70.

<sup>21</sup> Die Neuwahlen von 1784 bestätigen allerdings die Politik des jüngeren Pitt (vgl. Th. SCHIEDER [ed], *Handbuch der europäischen Gedichte*, Bd. 4: F. WAGNER, *Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung*, Stuttgart 1968, S. 371).

<sup>22</sup> «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 8.10.1977, S. 2. Das leicht geänderte Zitat stammt aus Theodor Körners *Hedwig* (II,10); vgl. L. MACKENSEN, *Zitate, Redensarten, Sprichwörter*, Hanau 1981<sup>2</sup>, Nr. 2518.



Abb. 5. J. TYPOTIUS, *Symbola divina et humana Pontificum, Imperatorum, Regum*, Bd. 1-3, Prag 1601-1603, Nachdr. (Instrumenta Artium 7), Graz 1972, Bd. 2, S. 140



Abb. 6. TYPOTIUS, *Symbola*, Bd. 1, S. 70

mit der Peitsche der 6,5%-Lohnforderung in der Hand zugeht<sup>23</sup>. Die Bildunterschrift «Tragfähig?» weist die Bildidee als Konkretisierung der in den Tarifverhandlungen oft verwendeten Metapher vom 'tragfähigen Kompromiß' aus. Auch die verschiedenen Teilbereiche der Politik können als Pferd visualisiert werden. So sitzt auf einer Karikatur Felix Mussils von 1964 der damalige Präsident Johnson auf dem Pferd der US-Außenpolitik mit einer gewichtigen Dame vor sich, die als Entspannung ausgewiesen ist, während das von Bundeskanzler Erhard hochgehobene kleine Mädchen der Deutschlandfrage keinen Platz mehr findet<sup>24</sup>. 1977 wird das Pferd der Deutschlandpolitik der CDU mit Scheuklappen vor den Augen an der langen Leine ständig im Kreis herumgeführt, eine Übung, deren Wert die Bildunterschrift «Hohe Schule ... immer in Bewegung» ironisch kommentiert<sup>25</sup>. 1982 galoppieren Reagan und Franz-Josef Strauß auf dem wilden Pferd des Embargos und verhöhnen den Bundeskanzler Schmidt als «Feigling»<sup>26</sup>. Das Pferd des Beschäftigungsprogramms, mit dem Helmut Schmidt 1982 am Start steht, hat wenig Siegeschancen, da ihm bereits ein Bein amputiert ist<sup>27</sup>. Aber in der Politik ist selbst das skelettierte Pferd noch als Reittier verwendungsfähig<sup>28</sup>.

#### IV.

Wie für Roß und Reiter lassen sich auch für andere Bildelemente unterschiedliche Deutungen finden. Selten wird jedoch versucht, ein detaillierteres Bild vom Zubehör des Reiters punktuell auszulegen. Die schon von Xenophon und Plutarch erhobene Forderung, beizeiten den rechten Umgang mit dem politischen Pferd zu erlernen<sup>29</sup>, verbindet der spanische Diplomat Diego de Saavedra Fajardo in seinem seit 1640 immer wieder aufgelegten emblematischen Fürsten-

<sup>23</sup> «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 7.

<sup>24</sup> W. MARIENFELD, *Die Geschichte des Deutschlandproblems*, S. 138.

<sup>25</sup> «Karikatur Presse-Dienst» 1977, H. 12, S. 7.

<sup>26</sup> «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 2, S. 9.

<sup>27</sup> «Karikatur Presse-Dienst», 1982, H. 6, S. 6.

<sup>28</sup> Vgl. «Karikatur Presse-Dienst», 1982, H. 8, S. 4; H. 7, S. 5.

<sup>29</sup> XENOPHON, *Erinnerungen an Sokrates*, übers. von R. PREISWERK, Stuttgart 1971, S. 115 (Mem. IV, 2.6); PLUTARCH, *Politische Schriften*, übers. von O. APELT (Philosophische Bibliothek 206), Leipzig 1927, S. 53.

spiegel *Idea de un principe politico christiano*<sup>30</sup> mit einer ausführlicheren Deutung der Ausrüstungsstücke des Reiters im Sinne von besonderen Eigenschaften oder Tugenden des Fürsten:

«Ferner sol der Fürst von jugendt auf / also abgerichtet werden / daß er den gaul der herschaft / weil er noch zart ist lerne zeumen / vnd leiten / dan so er ihn nur wirdt nach seinem gutduncken erziehen wollen / so wirdt er sich sambt demselbigen stürzten. Aldar ist der zaum der vernunft vonnöhten / der ziegel der Politischen weißheit / die rute der gerechtigkeit / vnd die sporn eines hohen und starcken gemühts / nöhtig ist es / das der Fürst iederzeit in den stegbüglen der weißheit fest stehe»<sup>31</sup>.

Die am häufigsten angeführten Bildelemente sind Zaum und Zügel, ohne daß zwischen diesen beiden Teilen auch immer streng differenziert würde. Metaphorische Wendungen wie «Zügel der Regierung ... führen»<sup>32</sup>, «tenir en bride»<sup>33</sup>, «to seize and pull the reins of the central administration»<sup>34</sup>, «tenere in freno»<sup>35</sup> bezeichnen eigentlich nur noch die Ausübung der Herrschaft und haben, da die Zügelmetapher in diesem Sinn schon seit der Antike bekannt ist, ihre bildliche Kraft wohl schon weitgehend eingebüßt, sind also als tote oder verblaßte oder als Ex-Metaphern aufzufassen. Dies schließt ihre Wiederbelebung, etwa durch eine breitere Ausmalung des Bildes, nicht aus. Börne gelingt eine solche Wiederbelebung, indem er im 114. seiner *Briefe aus Paris* (1834) vier andere Bildelemente deutet und damit dann die konven-

<sup>30</sup> Dazu zuletzt D. PEIL, *Emblematische Fürstenspiegel im 17. und 18. Jahrhundert: Saavedra – Le Moyne – Wilhelm*, in: «Frühmittelalterliche Studien» 20, 1986, S. 54-92.

<sup>31</sup> Diego de SAAVEDRA FAJARDO, *Ein Abriss Eines Christlich-Politischen Printzens / in Cl. Sinn-bildern vnd mercklichen Symbolischen Sprüchen*, Amsterdam 1655, S. 174 (Emblem Nr. XX). Die italienische Version ist verständlicher als der deutsche Übersetzungsversuch: «Coniueni parimente insegnare al Prencipe nella sua giouentù à domare, & frenare il poledro del potere, perche se vorrà condurlo con il filo della volontà, caderà con quello in gran precipitij. Riceuasi il freno della ragione, le redini della politica, la verga della giustizia, & lo sprone del valore fisso sempre il Prencipe sopra le staffe della Prudenza» (*Idea di un Prencipe politico christiano*, Venedig 1648, S. 71).

<sup>32</sup> Chr. M. WIELAND, *Der goldne Spiegel oder Die Könige von Scheschian*, Bd. 1 (DERS., *Sämmtliche Werke*, Bd. 7) Leipzig 1839, S. 125.

<sup>33</sup> Jean-Jacques ROUSSEAU, *Oeuvres complètes*, Bd. 3, hrsg. von B. GAGNEBIN - M. RAYMOND (Bibliothèque de la Pléiade 169), Paris 1964, S. 449.

<sup>34</sup> John Stuart MILL, *On liberty* (DERS., *Collected Works*, hrsg. von J.M. ROBSON - A. BRADY, Bd. 18, Toronto - London 1977, S. 213-310), S. 308.

<sup>35</sup> Niccolò MACHIAVELLI, *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio* (DERS., *Tutte le opere*, hrsg. von F. FLORA - C. CORDIE, Bd. 1, Milano 1949, S. 85-444), S. 300.

tionelle Metapher begründet. Nach seiner Meinung werden «in Deutschland die Fürsten als Oberstallmeister, ihre Beamten als Reitknechte, ihre Staaten als Ställe und ihre Untertanen als Pferde betrachtet – weswegen auch, sooft ein Kronprinz den Thron besteigt, man zu sagen pflegt, er habe die *Zügel der Regierung* ergriffen»<sup>36</sup>. Doch Börne geht es wohl weniger um die Wiederbelebung einer Ex-Metapher als vielmehr um den Versuch, die Metapher von den Zügeln der Regierung ihrer eigentlich hehren Aura zu entledigen und sie mit deutlich ironisch-negativen Konnotationen aufzuladen, indem er die Linien des Bildfeldes detailliert auszieht. Wenn die Staaten als Ställe und die Fürsten als Oberstallmeister bezeichnet werden, dann will der Gedanke an die Zügelung eines wilden, edlen Rosses nicht mehr aufkommen. Das alte Bild hat damit seinen vormals vielleicht heroischen Glanz verloren.

Auch durch die Konkretisierung auf der Bedeutungsebene kann die Zaum- oder Zügelmetapher in ihrer Bildkraft erneuert werden. Am häufigsten werden Zaum oder Zügel mit den Gesetzen<sup>37</sup> oder dem Herrscher<sup>38</sup> identifiziert. Aber auch die Religion kann als Zaumzeug verstanden werden<sup>39</sup>. Ungewöhnlicher ist es, wenn Platon in den *Nomoi*

<sup>36</sup> L. BÖRNE, *Sämtliche Schriften*, Bd. 3, S. 858 f.

<sup>37</sup> Vgl. z.B. AEGIDIUS ROMANUS, *De regimine principum libri III*, hrsg. von H. SAMARITANUS, Rom 1607, Nachdruck Aalen 1967, S. 548 (III, 2.34); J.-Ph. GENET, *Four English Political Tracts of the Later Middle Ages*, (Camden Fourth Series 18), London 1977, S. 74. D. DE SAAVEDRA, *Abriss eines Christlich-Politischen Printzens*, S. 177 u. S. 181, SAMUEL PUFENDORF, *De officio hominis et civis juxta legem naturalem libri II*, Lund 1673, S. 13; Chr. WEIDLING, *Emblematische Schatz-Kammer*, Leipzig 1702, Teil 2, S. 265 u. S. 278 f. In einer Karikatur F. Jüttners (dazu siehe oben Anm. 8) erscheint das Sozialistengesetz als Führseil («Kladderadatsch» 83, 1890, Nr. 6, S. 24). In einem Emblem Jacob Brucks werden die Fesseln an den Vorderhufen eines weidenden Pferdes, dem der Hüter die Fliegen mit einer Gerte vertreibt, als Gesetze verstanden, mit denen das Volk 'im Zaum gehalten' wird, während die Obrigkeit zugleich die Feinde abwehrt (A. HENKEL - A. SCHÖNE [edd], *Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967, Sp. 499).

<sup>38</sup> Philippus DE LEYDEN, *De cura reipublicae et sorte principantis*, hrsg. von R. FRUIN - P.C. MOLHUJSEN, 's-Gravenhage 1900, S. 93; Piero VALERIANO, *Hieroglyphica*, Lyon 1626, S. 513 f. (XLVIII, 19). F. PICINELLI, *Mundus symbolicus* XXV, 50, interpretiert auch das Zaumzeug-Emblem Saavedras (Nr. 21; dazu D. PEIL, *Emblematische Fürstenspiegel*, S. 65) in diesem Sinne («Princeps») und bietet ein weiteres Emblem mit der Bedeutung «Minister fidelis» (XXV, 47).

<sup>39</sup> A.L. SCHLÖZER, *Allgemeines StatsRecht und StatsVerfassungslehre*, Göttingen 1793, S. 162; M. WIELAND, *Der goldne Spiegel*, Bd. 2, S. 64; vgl. Traiano BOCCALINI, *Relation Aufß Parmasso*, Frankfurt 1655, Teil 1, S. 153 f.: «... gleich wie ein Pferd / so eine

das Amt der Ephoren als Zügel gegen die Königsgewalt aus gibt<sup>40</sup>, wenn Claudian die römischen Provinzen als die vier Zügel am Wagen des Imperiums nennt<sup>41</sup>, wenn Machiavelli die Festungen als «la briglia e il freno» gegen Umstürzler empfiehlt<sup>42</sup> oder wenn Andreas Riem die Kontinentalsperre als Möglichkeit bezeichnet, das stolze England im Zaum zu halten<sup>43</sup>. Bismarck setzt 1850 die geplante Änderung der preußischen Verfassung eher beiläufig mit dem Zaumzeug gleich; wichtiger ist in seiner Rede der Rückgriff auf ein historisch-mythologisches Exempel, nämlich die Erinnerung an das Pferd Alexanders des Großen, und die Metapher vom Sonntagsreiter, die sich auf die Vertreter nationalistischer Ideen beziehen dürfte: «und wenn Sie sich bemühen, diese Verfassung jenem preußischen Geiste aufzuzwängen», so droht er seinen Gegnern, «so werden Sie in ihm einen Bucephalus finden, der den gewohnten Reiter und Herrn mit mutiger Freude trägt, der aber den unberufenen Sonntagsreiter mit-samt seiner schwarz-rot-goldenen Zäumung auf den Sand setzt»<sup>44</sup>.

geraume Zeit frey vnd ohne Zaum dahin gelauffen / so wild vnd unbendig wird / daß es den Menschen zu dienen / dardurch gantz untüchtig wird: Also auch die Vnterthane wann man ihnen den Zaum in der Religion all zu viel lasset / werden sie gleich den unbendigen Rossen wild / ja auffrührisch / daß sie fortan von keinem Fürsten oder Obrigkeit mehr in Gehorsam gehalten werden mögen».

<sup>40</sup> PLATON, *Sämtliche Werke*, Bd. 6, hrsg. von W.F. OTTO - E. GRASSI - G. PLAMBÖCK, Hamburg 1959, S. 74 (692a).

<sup>41</sup> Claudius CLAUDIANUS, in cons. man. 198-205 (DERS., *Werke* [lat. u. engl.], übers. von M. Platnauer, Bd. 1 [The Loeb Classical Library, 135], London - Cambridge 1956, S. 352). Ferdinand Freiligrath hingegen setzt die acht verschiedenen Provinzen Preußens als Zugtiere der achtspännigen preußischen Staatskarosse ein (DERS., *Gesammelte Dichtungen*, Bd. 3, Stuttgart 1877, S. 55-57).

<sup>42</sup> Niccolò MACHIAVELLI, *Il Principe* (DERS., *Tutte le opere*, S. 3-84), S. 69.

<sup>43</sup> A. RIEM, *Reise durch Frankreich vor und nach der Revolution*, Bd. 3, Leipzig 1801, S. 269 f.

<sup>44</sup> O. VON BISMARCK, *Reden*, Bd. 1, S. 180 f. Alexanders Streitroß Bucephalus wird in einem Emblem des Johannes Sambucus als Ermahnung zur Auswahl kluger Staatsdiener interpretiert, während La Perrière in diesem Tier die Überheblichkeit des Emporkömmlings versinnbildlicht sieht (vgl. *Emblemata*, Sp. 505 f.). F. PICINELLI, *Mundus symbolicus* V, 76, versteht dieses Roß als Sinnbild der wahren Dienstbereitschaft («servitus vera»). Das Grabmal, das Alexander seinem Pferd errichten ließ, zeigt die Dankbarkeit eines Fürsten an (*Emblemata*, Sp. 507 f.). Von größerer Bedeutung für die politische Hippologie ist wohl die Anekdote, die Plutarch in seiner Alexander-Biographie (Kap. 6) überliefert. Da es Alexander als einzigem gelingt, Bucephalus sich sofort gefügig zu machen, versteht sein Vater dies als Hinweis auf besondere Herrscherqualitäten und rät ihm, sich ein größeres reich als Macedonien zu suchen.

Ähnlich geläufig wie die Zügelmetapher dürften zumindest in der Neuzeit sprichwörtliche Redensarten wie 'sich in den Sattel schwingen/setzen'<sup>45</sup> und 'einem in den Sattel helfen'<sup>46</sup> zur Bezeichnung der Übernahme politischer Gewalt sein<sup>47</sup>. In diesen Zusammenhang gehört auch der 'Steigbügelhalter'. Diesen Dienst verweigert der damalige niedersächsische Ministerpräsident Albrecht der FDP in einer Karikatur Fritz Wolfs anlässlich der niedersächsischen Landtagswahl 1986 (Abb. 7)<sup>48</sup>. Dabei ging es keineswegs darum, wie das Bild es suggerieren mag, die Freien Demokraten allein in den Sattel zu setzen, sondern um die Unterstützung dieser Partei durch die regierende CDU, damit die 5%-Hürde überwunden werden konnte<sup>49</sup>. Daß solch eine Aufstiegshilfe zu einer aufwendigen Aktion ausarten kann, zeigt eine Karikatur im *Wahren Jacob* (Abb. 8)<sup>50</sup>; gleich vier «Stallknechte der Reaktion» – so lautet die Bildunterschrift – sind nötig, um dem Junkertum in den Sattel zu helfen. Der Sprung in den Sattel wird auch begünstigt, wenn andere Reiter in Streit geraten und sich wenig um das Pferd kümmern können. Eine derartige Situation sieht Haitzinger im Februar 1987 gegeben, als im Hessischen Landtag die Grünen mit der SPD in Streit geraten und die CDU unter Walter Wallmann die Regierung übernimmt (Abb. 9)<sup>51</sup>. Die Grünen werden visualisiert nach dem geläufigen Karikurentypus des grünen Männchens, die SPD erscheint unter Rückgriff auf die konventionelle Metapher von der 'alten Tante SPD' im Bild. Während die beiden Figuren sich in die

<sup>45</sup> J. St. MILL, *On Liberty*, S. 307.

<sup>46</sup> J. u. W. GRIMM, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 8, Leipzig 1893, Sp. 1822.

<sup>47</sup> Wenn O. von BISMARCK, *Reden*, Bd. 3, S. 124, 1867 in einer Sitzung des Konstituierenden Norddeutschen Reichstags fordert, «Setzen wir Deutschland, sozusagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können!», dann ist damit nicht die Übernahme politischer Macht gemeint, sondern wohl eher das In-Gang-Bringen einer politischen Entwicklung. Zur Wiederholung des Zitats vgl. *ibidem*, Bd. 7, S. 163.

<sup>48</sup> F. WOLF, *Steigbügel*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 24.5.1986, S. 2.

<sup>49</sup> Zur niedersächsischen Landtagswahl 1978 stellt F. WOLF das Verhältnis zwischen den beiden Regierungsparteien noch positiv dar: CDU und FDP sitzen auf einem Pferd und nähern sich dem Wassergraben der 5%-Klausel, wobei der Repräsentant der CDU besorgt warnt: «Achtung, der Wassergraben!» («Neue Osnabrücker Zeitung» vom 3.6.1978, S. 2).

<sup>50</sup> Die Stallknechte der Reaktion, in: *Der wahre Jacob* vom 2. Juni 1903; Abdruck nach: H. OLBRIICH, *Sozialistische deutsche Karikatur. 1848-1978. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin 1978, S. 97.

<sup>51</sup> H. HAITZINGER, *BONNzen-Album*, München 1987, S. 61.



„Ich werde dir nicht den Steigbügel halten:“

Abb. 7. F. WOLF, *Steigbügel*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 24.5.1986, S. 2



Abb. 8. *Die Stallknechte der Reaktion*, in: «Der wahre Jacob» vom 2.6.1903; Abdruck nach: H. OLBRICH (ed), *Sozialistische deutsche Karikatur. 1848-1978. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin 1978, S. 97



Abb. 9. H. HAITZINGER, *BONNzen-Album*, München 1987, S. 61

Haare geraten, demonstriert Wallmann die Richtigkeit des Sprichworts 'Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte' und schwingt sich in den hessischen Sattel. Einmal an die Macht gelangt, kann man 'fest im Sattel sitzen', und dies selbst dann noch, wenn das Pferd sich schon längst selbständig gemacht hat. So führt es uns jedenfalls der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt vor (Abb. 10), der im März 1982 immer noch im Sattel sitzt und die Zügel der SPD in den Händen hält, obwohl das Pferd seiner Partei ihm schon weit davongelaufen ist, weil die Differenzen zwischen dem Kanzler und seiner Partei immer größer geworden sind. Mit Recht stellt der Augenzeuge sich die bange Frage: «Bin gespannt, wie lange er das durchhält»<sup>52</sup>. Man kann aber auch 'aus dem Sattel gehoben' werden. Für Bismarck ist der kaiserliche Wille das einzige, was ihn «aus dem Sattel heben» könnte<sup>53</sup>.

Eine präzisere Deutung des politischen Sattels erfolgt selten. Wenn Bismarck 1878 im Zusammenhang mit der Frage nach dem Zentralbüro des Reichskanzlers schon mit Blick auf einen möglichen Nachfolger argumentiert: «Es ist aber für den, der sich in den Sattel setzen soll, welchen der Kanzler verläßt, doch wünschenswert, daß er Pferd, Sattel und Zäume finde, mit denen er die Sache übernehmen kann, und sie nicht erst anschaffen muß»<sup>54</sup>, dann kann die Auflistung der drei Bildelemente Pferd, Sattel und Zäume wohl kaum punktuell gedeutet werden – etwa in dem Sinne, daß das Pferd für das Reich, der Sattel für das Kanzleramt und die Zäume für das Zentralbüro stehen –, sondern wahrscheinlicher ist es, daß alle drei Elemente zusammen die von Bismarck geforderte bürokratische Einrichtung bezeichnen. Anders ist die Karikatur angelegt, die die Schwierigkeiten des Bismarck-Nachfolgers Caprivi vor Augen stellen soll (Abb. 11)<sup>55</sup>. Der «Neue Fünfjährige», der Reichstag, ist ein monströses, wild gewordenes Pferd mit einem Drachenschwanz, der die Sozialdemokratische Partei darstellt<sup>56</sup>, und zwei Hinterhufen, die eier in die Vogelwelt als in den

<sup>52</sup> H. HAITZINGER, *Bonnoptikum*, Bd. 1, München 1983, S. 12; Abb. *ibidem*, S. 13.

<sup>53</sup> O. VON BISMARCK, *Reden*, Bd. 12, S. 38. Peter Bensch läßt 1977 in einer Karikatur Bundeskanzler Schmidt mittels einer Seilwinde den aus dem Sattel eines Reiterstandbildes heben («Karikatur Presse-Dienst» 1977, H. 29, S. 3).

<sup>54</sup> O. VON BISMARCK, *Reden*, Bd. 9, S. 114.

<sup>55</sup> F. JÜTTNER, *Neuer Fünfjähriger*, in «Kladderadatsch» 43, 1890, S. 48.

<sup>56</sup> Der Drachenschwanz ist auch das charakteristische Merkmal des sozialdemokratischen Parteipferdes in den beiden früheren Pferdekarikaturen Jüttners (siehe oben Anm. 8).



Abb. 10. H. HAITZINGER, *Bonnoptikum*, Bd. 1, München 1983, S. 13



Mein Sohn, wirst du auch den neuen Fünfjährigen reiten können?

Abb. 11. F. JÜTTNER, *Neuer Fünfjähriger*, in «Kladderadatsch», 43, 1890, S. 48

Pferdestall gehören und deren Bedeutung nicht entschlüsselt wird. Die Satteldecke zeigt die päpstliche Tiara, der Sattelgurt verweist auf das Zentrum und der Brustgurt auf die Freisinnige Partei<sup>57</sup>. Der Sattel trägt die Inschriften «Militärvorlagen» und «Coloniallasten», ist also weniger eine Sitzhilfe für den Reiter als vielmehr eine Belastung für das Pferd. Damit sind die Probleme angedeutet, die auf Bismarcks Amtsnachfolger warten. Die Reitpeitsche und die Reitermütze sind als «Kölner» und als «Norddeutsche Zeitung» zu identifizieren, jene Zeitungen, bei denen Bismarck Unterstützung seiner Politik gefunden hatte. Benannt als Teil des Pferdes oder der Reitausrüstung werden nur die Oppositionsparteien, während die Regierungsparteien ohne metaphorische Korrelate bleiben<sup>58</sup>.

## V.

Das Pferdeungeheuer des Reichstags lenkt den Blick auf die Typenliste der politischen Pferde. Abgesehen von der grundsätzlichen Unterscheidung in zahme und wilde, störrische Pferde<sup>59</sup>, auf die später noch im Zusammenhang mit der Frage nach der Behandlung der Tiere einzugehen ist, möchte ich hier noch drei weitere Haupttypen erwähnen: das zweiköpfige Pferdemonstrum, das Zirkuspferd und das Steckenpferd.

Wie das sechsbeinige stammt auch das zweiköpfige Pferd aus dem Gestüt der Sozialdemokraten. Ihr Parteivorsitzender Jochen Vogel präsentiert als herrschaftlicher Diener in einer Karikatur Jupp Wolters vom Mai 1990 dem deutschen Michel, der den Wähler versinnbildlicht, für den gesamtdeutschen Ritt ein Reittier, das schwerlich auf ein ein-

<sup>57</sup> Das Zentrum errang in den Wahlen vom 20.2.1890 108 Mandate, die Freisinnigen erhielten 66 Sitze, während die Kartellparteien von 220 Mandaten nur noch 135 behalten konnten (vgl. B. GEBHARDT, *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 3, S. 252).

<sup>58</sup> Anders als Bismarck bemühte Caprivi sich auch um den Ausgleich mit dem Zentrum und den Linksliberalen (vgl. *ibidem*, Bd. 3, S. 269).

<sup>59</sup> Diese Dichotomie überträgt Rousseau auf den Unterschied zwischen dem unzivilisierten und zivilisierten Menschen: «Comme un Couriser indompté hérissé ses crins, frappe la terre du pied et se débat impétueusement à la seule approche du mors, tandis qu'un cheval dressé souffre patiemment la verge et l'épéron, l'homme barbare ne plie point sa tête au joug que l'homme civilisé porte sans murmure, et il préfère la plus orageuse liberté à un assujettissement tranquille» (*Œuvres complètes*, Bd. 3, S. 181).

heitliches Ziel zuzubewegen sein dürfte, zeigen die beiden Köpfe des Tieres doch von vornherein schon in diametral entgegengesetzte Richtungen (Abb. 12)<sup>60</sup>. Damit visualisiert Wolter die tiefgreifenden Differenzen in der SPD hinsichtlich der Deutschlandpolitik und klassifiziert indirekt diese Partei als unfähig für die zu bewältigende Aufgabe, die Herstellung der deutschen Einheit<sup>61</sup>. Noch erbärmlicher sieht das doppelköpfige Tier aus (Abb. 13)<sup>62</sup>, das den desolaten Zustand der sozial-liberalen Koalition im Sommer 1982 endringlich vor Augen stellt und den Gedanken an eine schnelle Auflösung dieser Koalition rechtfertigt.

Die Bildidee vom doppelköpfigen Pferd entspricht der seit dem 16. Jahrhundert wiederholt belegten Vorstellung von der Kutsche, deren Pferde in verschiedene Richtungen ziehen. Während im 17. Jahrhundert mit einer solchen Kutsche der Lauf der Welt moralisierend und ohne weitere politische Implikationen versinnbildlicht wird (Abb. 14)<sup>63</sup>, verdeutlicht ein anonymes Künstler im 19. Jahrhundert daran die Problematik des Zweikammersystems (Abb. 15)<sup>64</sup>. Die Zuordnung der Kutschenhälften ergibt sich aus der jeweiligen Ausstattung. Die triumphierende Gebärde des Fahnenträgers und die dem Vertreter des Liberalismus beigegebenen Attribute der Gerechtigkeit (Schwert und Waage) lassen vermuten, daß das Bild nicht ausschließlich die «völlig gegensätzlichen Interessen der beiden Kammern»<sup>65</sup> herausstellen will,

<sup>60</sup> J. WOLTER, *Zum gesamtdeutschen Ritt*, in «Münstersche Zeitung» vom 26.-27.5.1990, S. 2. Zum Zitat in der Bildunterschrift siehe oben Anm. 22.

<sup>61</sup> Auch den konservativen Parteien ist das doppelköpfige Tier nicht unbekannt. H. Haitzinger läßt 1978 in «Franz Josefs Hippodrom» ein zweiköpfiges Pferd auftreten, um die Unvereinbarkeit der erklärten Ziele «Weniger Verschuldung» und «Mehr Steuersenkung» zu demonstrieren («Karikatur Presse-Dienst» 1978, H. 39, S. 3).

<sup>62</sup> H. HAITZINGER, *Leidende Kreatur*, in «tz» vom 21.6.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 26, S. 6.

<sup>63</sup> W. HARMS (ed), *Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe*, bearb. von B. Rattay (Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 40), Coburg 1983, S. 13 (Nr. 6).

<sup>64</sup> O. OTTOMEYER - U. LAUFER (edd), *Biedermeiers Glück und Ende ... die gestörte Idylle 1815-1848*, München 1987, S. 684 (freundlicher Hinweis von Remigius Brückmann, Bonn).

<sup>65</sup> *Ibidem*, S. 685. R. BRÜCKMANN, *Politische Karikaturen des Vormärz (1815-1849)*, Karlsruhe 1984, S. 107, sieht in dem Blatt, das ihm nur in textloser Form vorlag, «eine verzweifelte Hoffnung auf den Sieg der sich erschöpfenden Revolution über die erstarkende Reaktion» widergespiegelt.

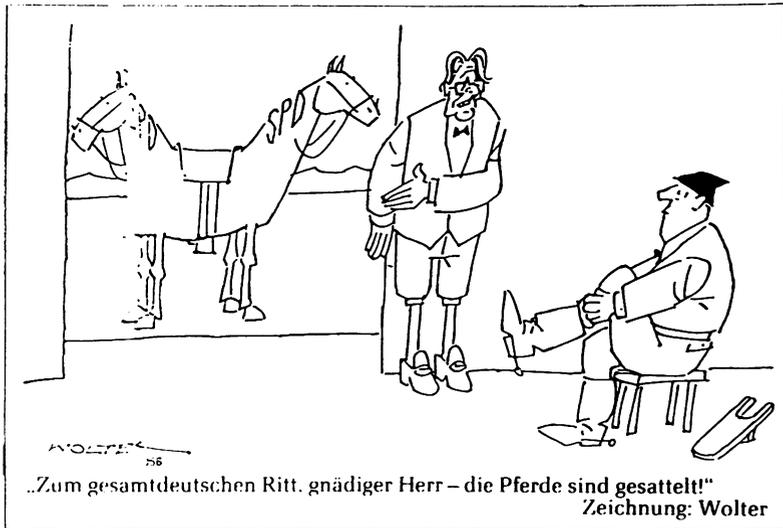
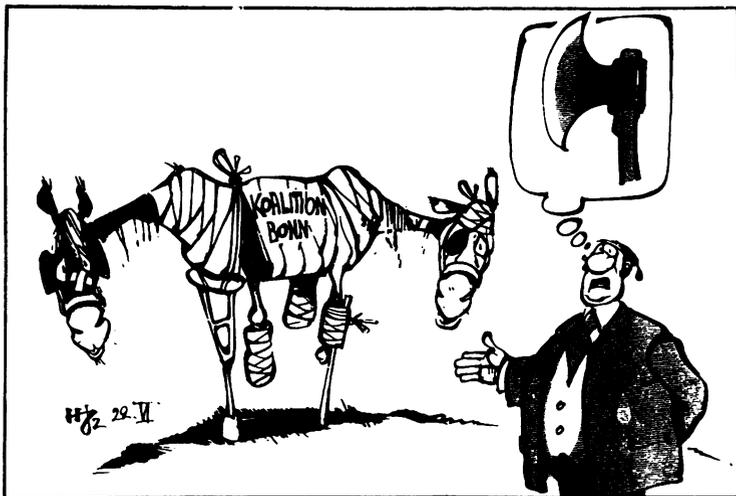


Abb. 12. J. WOLTER, *Zum gesamtdeutschen Ritt*, in «Münstersche Zeitung» vom 26.-27.5.1990, S. 2



„Wer erlöset denn endlich diese leidende Kreatur?“

Hatzinger, H. München/21.6.82

Abb. 13. H. HAITZINGER, *Leidende Kreatur*, in «tz» vom 21.6.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 26, S. 6

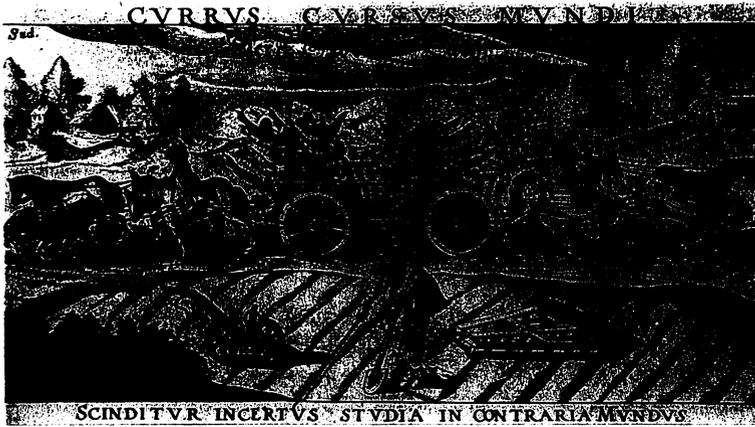


Abb. 14. W. HARMS (ed), *Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe*, bearb. von B. RATTAY (Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg 40), Coburg 1983, S. 13 (Nr. 6)

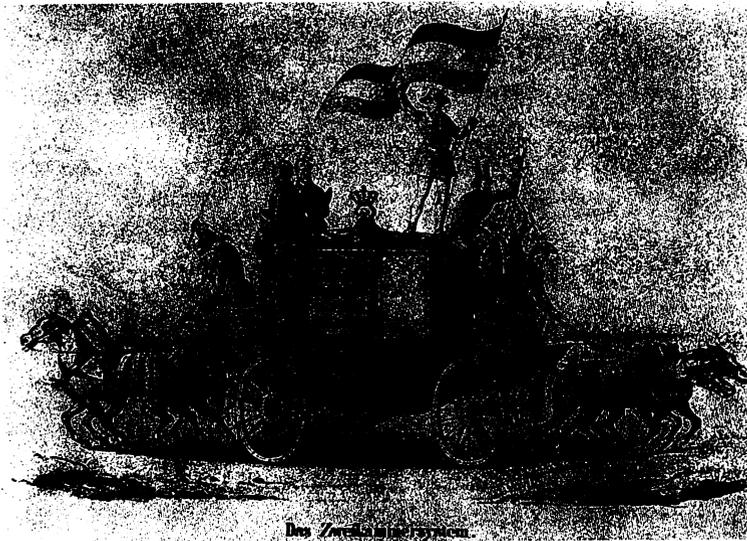


Abb. 15. *Biedermeiers Glück und Ende ... die gestörte Idylle 1815-1848*, hrsg. von O. OTTOMEYER in Zusammenarbeit mit U. LAUFER, München 1987, S. 684. Original aus der Sammlung des Verbandes Alter Corpsstudenten (Sig. V-18) im Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg.

sondern wohl auch die Sympathien der Rezipienten zugunsten der bürgerlichen Kammer beeinflussen soll<sup>66</sup>. Als argumentativen Beweis nehmen konservative Theoretiker des 19. Jahrhunderts diese Bildidee auf; Carl Ludwig von Haller will damit die Idee der Gewaltenteilung als unsinnig zurückweisen und kann sich dabei auf Sieyes berufen<sup>67</sup>, Johann Kaspar Bluntschli spricht sich damit gegen ein Zwei-Kammern-System aus<sup>68</sup>. Bismarck hingegen hält dieses Bild für unangemessen, um damit gegen die Einrichtung einer Erblichkeits-Vertretung des Großgrundbesitzes zu argumentieren<sup>69</sup>. Johann Schön scheint darin die Schwierigkeit der Staatsführung überhaupt versinnbildlicht zu sehen, wenn er fragt: «Jenes Bild von dem Wagen, den vier Pferde nach verschiedenen Richtungen ziehen und nur Götterkunst leiten mag, gilt es nicht von den meisten Staaten dieser Tage?»<sup>70</sup>. Auch widersprüchliche Äußerungen oder Auffassungen eines Politikers können mit diesem Bild verdeutlicht werden. So zeigt Jupp Wolter 1984 den Finanzminister Stoltenberg in einem zweirädrigen Karren, der die Unterscheidung zwischen vorn und hinten nicht mehr erlaubt. Das (von Stoltenberg aus gesehen) nach rechts ziehende Pferd trägt auf der Satteldecke die Aufschrift «Die Steuerprogression ist ungerecht!», sein Widerpart vertritt die entgegengesetzte Auffassung: «Die Höherverdienenden müssen mehr Opfer bringen!», und der den Karren bestaunende Bürger äußert seinen Unmut über die Unentschlossenheit des Ministers in der Bildunterschrift: «He, Fuhrmann, werden Sie sich mal einig!»<sup>71</sup>.

<sup>66</sup> Auch der Kampf der alten mit der neuen Zeit und damit die Auseinandersetzung zwischen Reaktion und Bürgertum wird 1840 in einer Kreidelithographie unter dem Bild des beidseitig bespannten Wagens kommentiert (R. BRÜCKMANN, *Politische Karikatur*, S. 19 [Nr. 18]). Das Volk lenkt den Wagen mit den fünf deutschen Königen zum Tempel des Heils und Friedens, während die Mächte der politischen Finsternis vergeblich das dunkle Ziel der Fremdherrschaft und Inquisition zu erreichen versuchen.

<sup>67</sup> L. VON HALLER, *Restauration dezzr Staats-Wissenschaft*, Bd. 2, Winterthur 1821, S. 178.

<sup>68</sup> J.K. BLUNTSCHLI, *Lehre vom modernen Staat* (Bd. 1-3, Stuttgart 1876-1886, Nachdruck Aalen 1965), Bd. 2, S. 64.

<sup>69</sup> O. VON BISMARCK, *Reden*, Bd. 1, S. 115.

<sup>70</sup> J. SCHÖN, *Die Staatswissenschaft*, Breslau 1840<sup>2</sup>, S. 33. In einem solchen Vierspänner, den die Pferde der Partei, der Fraktion, des Kabinetts und des Koalitionspartners FDP in verschiedene Richtungen ziehen wollen, läßt J. Wolter 1977 Bundeskanzler Schmidt sitzen («Karikatur Presse-Dienst» 1977, H. 46, S. 7).

<sup>71</sup> «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 10.12.1984, S. 2.

Ein anderer Pferdetypp tritt uns im Zirkuspferd entgegen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um einen Phänotyp, sondern eher um einen Gebrauchstyp: das als Zirkuspferd verwendete Tier unterscheidet sich äußerlich nicht von anderen Exemplaren seiner Gattung. Das politische Zirkuspferd taucht wohl erst im 19. Jahrhundert auf<sup>72</sup>. 1866 erscheint der preußische Ministerpräsident Bismarck im «Kladderadatsch» als Zirkusdirektor, der das Dressurpferd der preußischen Politik vorführt und ankündigen läßt, daß dieses Tier keines der aufgestellten Hindernisse berühren werde. Als Hindernisse des neuen preußischen Landtags zeichnen sich die Auseinandersetzung um eine neue Anleihe, um das Budget und um Schleswig-Holstein ab (Abb. 16)<sup>73</sup>. In einer italienischen Karikatur von 1872 erscheinen die beiden Pferde der Abgeordnetenkammer und des Senates als Reittiere, die der Kunstreiter Quintino Sella, sonst als Ingenieur und Finanzpolitiker tätig, in vollendeter Pose gleichzeitig zu reiten versteht (Abb. 17)<sup>74</sup>. Dieses Geschick zeigen auch deutsche Politiker. Kurt Biedenkopf, der 1986 die bis dahin getrennten CDU-Landesverbände Nordrhein und Westfalen-Lippe zu einem gemeinsamen Landesverband vereinigte, kann das Kunststück des Quintino Sella gleichsam im gestreckten Galopp vorführen (Abb. 18)<sup>75</sup>. Andere Kunstreiter tun sich schwerer bei dieser Nummer; dem amerikanischen Präsidenten Carter laufen in einer Karikatur von 1979 die beiden Pferde «Energiekrise» und «SALT II» auseinander, so daß ein Sturz kaum noch vermeidbar zu sein scheint<sup>76</sup>. Auch dem CDU-Vorstitzenden Kohl will es 1979 nicht gelingen, die

<sup>72</sup> Als Ausnahme sind die Wagenrennpferde aus dem römischen Zirkus anzusehen, die jedoch eher Sportpferden als Zirkuspferden entsprechen. Saavedra verdeutlicht mit diesem Bild die Wichtigkeit der Mäßigung: «Also muß sich der Fürst einer mäßigung in krieg / vnd fridenszeiten gebrauchen / vnd also die ziegel des reichs führen / vnd den wagen lencken | wie vor alters in schauspielen gebräuchlich wahr / daß er nit mit den Rädern an das gesetzte ziel renne / vnd solche zu drummern gehen. Der griff dieser künst bestehet in dem / das man wisse die weite also abzusehen / das die Axe darumb die räder lauffen / durch das Ziel möge lauffen / aber auff keine Seiten anrühren (D. DE SAAVREDA, *Abriss Eines Christlich-Politischen Printzens*, S. 353 f.).

<sup>73</sup> W. SCHOLZ, *Circus Renz*, in «Kladderadatsch», 19, 1866, S. 16.

<sup>74</sup> S. LOCATELLI (ed), *Satira politica dall'unità d'Italia alla Repubblica*, Novara 1982, Nr. 17 (Quelle: «Pasquino», 21.4.1872).

<sup>75</sup> F. WOLF, *In allen Sätteln gerecht*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 11.3.1986, S. 2.

<sup>76</sup> «Karikatur Presse-Dienst» 1979, H. 29, S. 10.

Pferde des Fraktionsvorsitzes und der Parteiführung in dieselbe Laufrichtung zu bringen (Abb. 19)<sup>77</sup>.

Eher in eine Faschingsveranstaltung als in den Zirkus gehört das clowneske, künstliche Pferd, dem Menschen in einer Pferdeverkleidung zum Leben verhelfen. Ein derartiges Pferd ist nach Auffassung Fritz Wolfs der SPD-Vorstand von 1988, den der Kanzler-Kandidat Lafontaine *ganz schön auf Trab gebracht* hat (Abb. 20)<sup>78</sup>. Im September 1990 haben die Verhältnisse sich geändert. Der SPD-Basis, die mehr oder weniger betreten und konfus unter der Pferdemaske herumsteht, muß Lafontaine den neuen Weg als gemeinsame Richtung erst in aller Deutlichkeit vorhalten (Abb. 21)<sup>79</sup>. Wenn auch die deutsche Einheit unter diesem Bild kommentiert wird (Abb. 22)<sup>80</sup>, dann ist, weil eine klärende Bildunterschrift fehlt, nicht genau zu entscheiden, ob die gemeinsame Decke schon zum Zerreißen gespannt oder nur flüchtig zusammengenäht ist, ob der 'Wessi', der natürlich die Führungsposition einnimmt, den blind stolpernden 'Ossi' einfach mit sich reißt oder ob dieser mit seinen hektischen Aktivitäten seinen Vordermann nicht überhaupt erst auf Trab gebracht hat.

Das letzte Exemplar in unserem Typenkatalog soll unter Verzicht auf das Schaukelpferd<sup>81</sup> das Steckenpferd sein, das sich natürlich ebenfalls vor allem in der politischen Karikatur herumtreibt, aber auch in einer

<sup>77</sup> P. BENSCH, *Akrobat schööön ...*, in «Aachener Volkszeitung» vom 13.1.1979, Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1979, H. 3, S. 4.

<sup>78</sup> F. WOLF, *Auf Trab*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 16.3.1986, S. 2.

<sup>79</sup> P. LEGER, *Hallo Basis!*, in «Süddeutsche Zeitung» vom 28.9.1990, S. 4.

<sup>80</sup> VON DER WERTH, in «Neue Berliner Illustrierte»; Abdruck aus: «Spiegel» vom 3.9.1990, S. 20.

<sup>81</sup> Das Schaukelpferd wird von Karikaturisten vor allem auf die FDP und ihre 'Schaukelpolitik' bezogen. Als im Frühsommer 1982 das Ende der sozial-liberalen Koalition immer deutlicher abzusehen ist, läßt J. Wolter den Parteivorsitzenden Genscher die Schaukelkufen für das hölzerne Pferd der FDP herbeibringen; dadurch wird die als Bildunterschrift verwendete programmatische Aussage «Wir wollen uns wieder auf die alten Werte besinnen!» in höchstem Maße ironisiert («Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 24, S. 6). Nachdem die FDP 1978 in den Wahlen zum Niedersächsischen Landtag und zum Hamburger Senat an der 5%-Klausel gescheitert war, läßt E. Heidemann das Schaukelpferd der FDP mit abgebrochenen Vorderenden der Kufen auf die Nase fallen («Karikatur Presse-Dienst» 1978, H. 24, S. ). Auch die Politik selbst kann als Schaukelpferd erscheinen. Uncle Sam erkennt 1978 erst bei einem Blick über den Bretterzaun, daß das Pferd der US-Politik mit Jimmy Carter im Sattel nur ein Schaukelpferd ist («Karikatur Presse-Dienst» 1978, H. 26, S. 10). F.



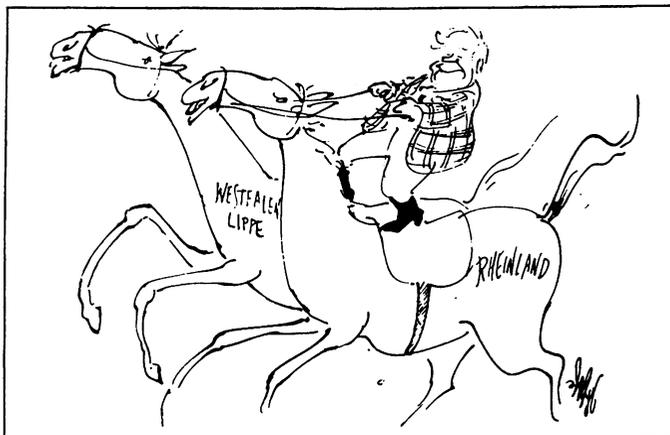
Das Klammenspferd „Politique“ in Freiheit vorgeführt von dem Director der Gesellschaft wird sämmtliche in das Fach einschlagende höhere Ganganarten durchmachen und sich so geschicklich drehen und winden, daß es keines der aufgestellten Hindernisse berührt

Abb. 16. W. SCHOLZ, *Circus Renz*, in «Kladderadatsch», 19, 1866, S. 16



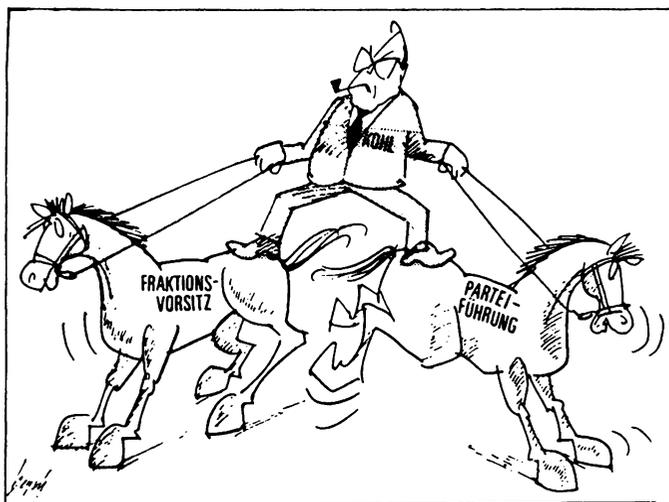
Al circo di Quatrimo.  
L'equilibrato, e soprattutto che non si straccia le maniglie di carta.  
hopp! hopp!

Abb. 17. S. LOCATELLI (ed), *Satira politica dall'unità d'Italia alla repubblica*, Novara 1982, Nr. 17 (Quelle: «Pasquino», 21.4.1872)



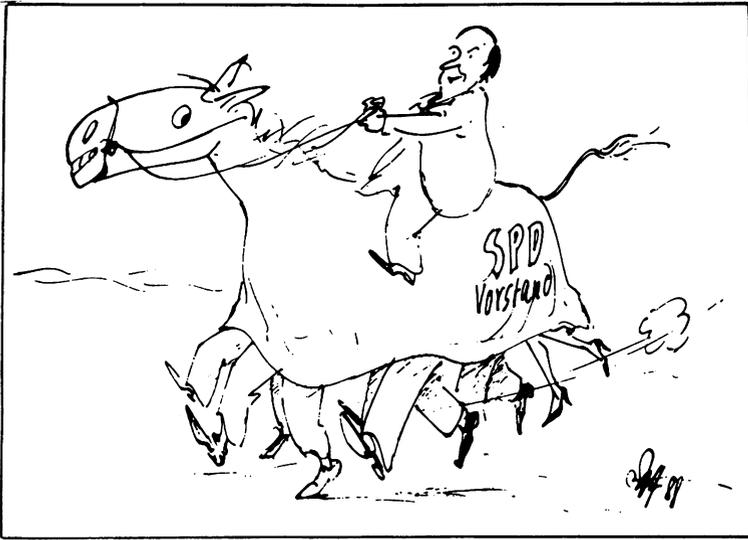
... in allen Sätteln gerecht

Abb. 18. F. WOLF, *In allen Sätteln gerecht*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 11.3.1986, S. 2



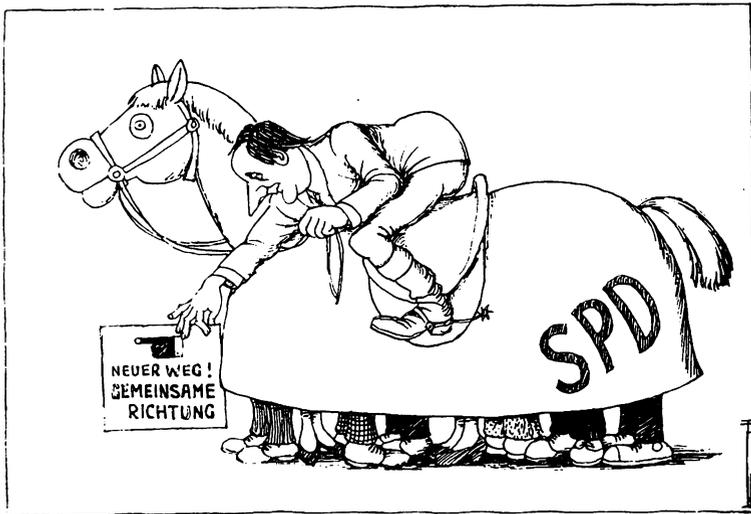
Akrobat schön ...

Abb. 19. P. BENSCH, *Akrobat schön ...*, in «Aachener Volkszeitung» vom 13.1.1979, Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1979, H. 3, S. 4



„... ganz schön auf Trab gebracht!“

Abb. 20. F. WOLF, *Auf Trab*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 16.3.1986, S. 2



Blatt 1, Seite 1

~Z. Zeichnung P. Leger

Abb. 21. P. LEGER, *Hallo Basis!*, in «Süddeutsche Zeitung» vom 28.9.1990, S. 4

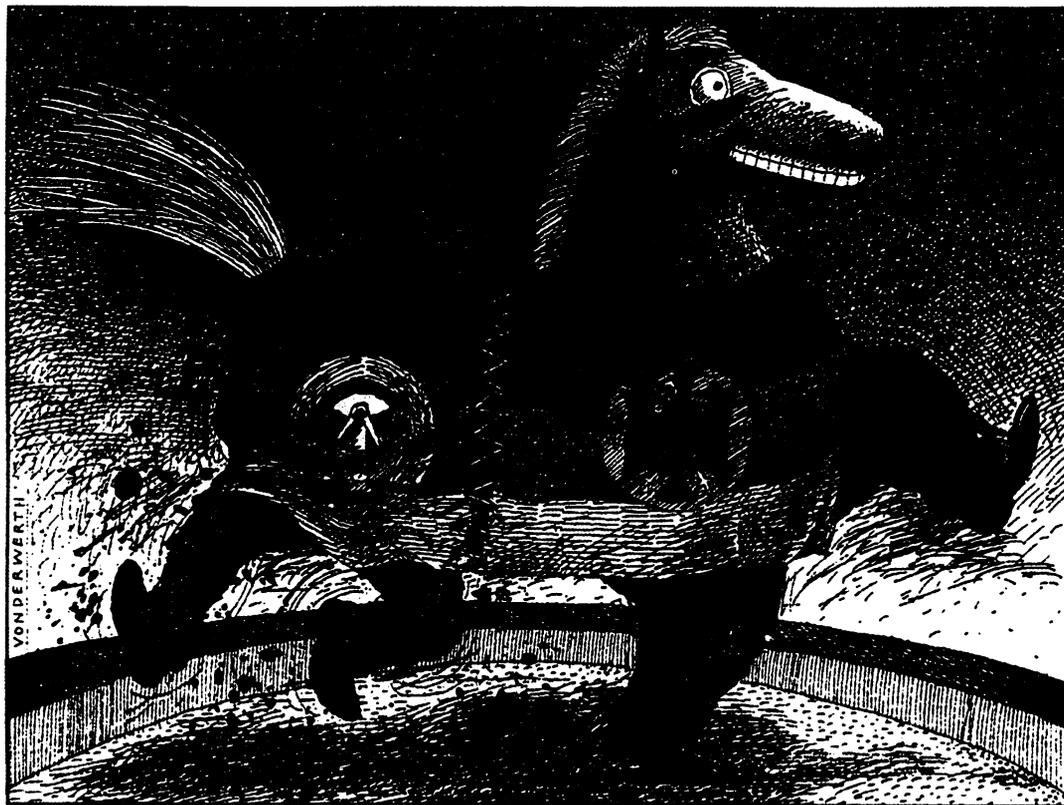


Abb. 22. VON DER WERTH, in «Neue Berliner Illustrierte»; Abdruck aus: «Spiegel» vom 3.9.1990, S. 20

rein literarischen Gattung wie der Fabel einen Tummelplatz gefunden hat<sup>82</sup>. Der in der Geschichte der deutschen Fabel immer wieder als jakoninischer Revolutionär gefeierte Elsässer Gottlieb Konrad Pfeffel (1736-1809) widmet dem Steckenpferd einen Sechszweiler<sup>83</sup>:

«Hallo! rief Carl und trieb und schlug  
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen  
Und sprach zum Knaben, bist du klug?  
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen».

Pfeffel scheint dem Scharfsinn seiner Leser nicht zu trauen, denn als Moral fügt er eine explizite Auslegung an, die sich für all jene, denen die politische Verwendung des Bildes vom Reiter und seinem Roß bekannt ist, erübrigen dürfte:

«Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,  
Dem Knaben mancher Autokrat».

Vordergründig soll diese Erklärung die Einsicht vermitteln, daß autokratisch geführte Staaten in ihrer Entwicklung ausschließlich von den Fähigkeiten und Aktivitäten ihres Herrschers abhängen. Hintergründig bietet das abschließende Verspaar aber auch eine Wertung. Im Epitheton 'arm' bekundet Pfeffel sein Mitleid mit den unter dem Absolutismus leidenden Staaten. Daß er als Reiter ein Kind auftreten läßt, kann natürlich damit begründet werden, daß das Steckenpferd von Kindern benutzt wird. Zugleich aber ist diese Besetzung der Reiterrolle eine deutlich Abwertung des absolutistischen Herrschers.

Wolf setzt im Winter 1991 den Bundesaußenminister auf das Kamel der Bonner Nah-Ost-Politik, das auf Schaukelkufen steht und trotz wilden Peitschenschwings über Schaukelbewegungen nicht hinauskommt («Neue Osnabrücker Zeitung» vom 13.2.1991, S. 2).

<sup>82</sup> F. Wolf läßt den niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht nach der gewonnenen Landtagswahl 1986 strahlend auf einem Steckenpferd zum Triumphritt antreten («Neue Osnabrücker Zeitung» vom 10.7.1986, Nr. 2). Die Steckenpferde des Oppositionsführers Kohl zeigen 1977 in einer Karikatur H.E. Köhlers die Aufschrift «Contra»; durch die Bildunterschrift «Ha- welches von meinen Kampffrosen reite ich heute» («Karikatur Presse-Dienst» 1977, H. 21, S. 6) ergibt sich ein ironisierender Kontrast. Ähnlich ironisierend ist die Bildunterschrift «Der Galopper des Jahres (beginns)», mit der 1982 die Ambitionen des FDP-Vorsitzenden Scheel auf das Bundespräsidentenamt kommentiert werden, denn der «Galopper» bedient sich eines Steckenpferds («Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 2, S. 7). Jimmy Carter benutzt den chinesischen Drachen als Steckenpferd («Karikatur Presse-Dienst» 1979, H. 6, S. 9).

<sup>83</sup> G.K. PFEFFEL, *Poetische Fabeln und Erzählungen in Versen*, hrsg. von H. POPP, Nördlingen 1987, S. 316.

Mag dieser sich selbst auch immer gern wieder als Vater und sein Volk als seine Kinder verstehen, so macht Pfeffel doch klar, daß ein solcher Landesvater nichts anderes als ein Kind ist, der absolutistisch regierte Staat also ein Spielzeug für Unverständige, keine herausfordernde Aufgabe für einen weisen Philosophen.

## VI.

Das Bild von Roß und Reiter visualisiert vor allem eine hierarchische Beziehung: der Reiter beherrscht das Roß und kann es nach seinem Willen lenken. Doch darüber hinaus kann dieses Bild weitere Überlegungen in Gang bringen. Schon Xenophon gewinnt am Beispiel des guten Reiters die Einsicht, daß auch die erfolgreiche Staatsführung erlernt werden muß<sup>84</sup>. Dieser Gedanke wird über Jahrhunderte hinweg wiederholt<sup>85</sup>. Erst Bismarck interpretiert das Bild um und setzt die Begabung an die Stelle des Lernens:

«Politik ist weniger Wissenschaft als Kunst; sie läßt sich nicht lehren, man muß dafür begabt sein. Auch der beste Rat nützt nichts, wenn er nicht in der richtigen Weise ausgeführt wird. Das ist wie beim Reiten. Sie können einem Reiter in der Bahn die besten Hilfen zurufen, wenn er sie nicht in sich hat, und der Natur seines Pferdes gemäß ausführt, wird es ihm nichts nützen. Schließlich wird ihn der Gaul abwerfen»<sup>86</sup>.

Über die Grundsätze dessen, was zu lernen ist, gehen die Meinungen auseinander, aber vorherrschend ist seit Dion Chrysostomos und Seneca der Gedanke, daß zumindest für ein edles Pferd eine milde Behandlung anzuraten sei<sup>87</sup>; sie empfiehlt sich vor allem für die Phase der

<sup>84</sup> XENOPHON, Mem. IV, 2.6; siehe oben Anm. 29.

<sup>85</sup> Vgl. Petrus Gregorius THOLOSANUS, *De re publica libri XXVI*, Frankfurt a. Main 1609<sup>2</sup>, X, 3, §§ 2 u. 4; J.J. BECHER, *Politischer Discurs von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte und Länder*, Leipzig 1759, S. 209; zum entsprechenden Saavedra-Zitat siehe oben vor Anm. 31.

<sup>86</sup> ROTHFELS (ed), *Bismarck und der Staat*, S. 90.

<sup>87</sup> Dion CHRYSOSTOMOS, *Sämtliche Reden*, übers. von W. Elliger, Zürich - Stuttgart 1967, S. 429 (32,27); SENECA, De clem. III, 4.4.; III, 22.2.; Guibert DE TOURNAI, *Eruditio regum et principum*, hrsg. von A. DE POORTER, Louvain 1914, S. 85, 86 f. D. DE SAAVEDRA, *Abriss Eines Christlich-Politischen Printzens*, S. 811, empfiehlt den vorsichtigen Umgang mit Völkern, die tapfer und nicht «einer dienstbarlichen natur» sind: «Es ist beides gefährlich / solchen einen gebiß vnd Nasenbandt anthun / vnd wieder vngezeümbt lassen / dan sie mag nicht die gantze freyheit ertragen / auch nit die gantze dienstbarkeit erdulden».

Zähmung des Pferdes bzw. beim Neuerwerb einer Herrschaft<sup>88</sup>, kann aber auch als durchgängiges Prinzip gelten<sup>89</sup>. Im Zusammenhang mit seinen Ausführungen über die Rechtsprechung plädiert Johannes von Viterbo in seinem Fürstenspiegel (1228) für eine unterschiedliche Behandlung der Pferde und hält für widerspenstige Tiere einen härteren Zaum, für willfährige aber leichte Zügel für angebracht<sup>90</sup>. Dagegen ist nach Hobbes gerade für ein wildes Pferd die sanftere Behandlung notwendig<sup>91</sup>, während Saavedras Pferde-Emblem mit dem Motto *Con balago i con rigor* (Abb. 23)<sup>92</sup> davon ausgeht, daß sowohl mit Güte als auch mit Strenge zu verfahren ist. Mit diesem Argument läßt auch Wieland in den *Gesprächen unter vier Augen* (1798) den Repräsentanten Frankreichs die Aktivitäten des Direktoriums rechtfertigen:

<sup>88</sup> D. DE SAAVEDRA, *Abriss Eines Christlich-Politizchen Printzens*, S. 364; D.C. VON LOHENSTEIN, *Grossmüthiger Feldherr Arminius* (2 Bde., 1689-1690, Nachdruck, hrsg. von E.M. SZAROTA, Bern - Frankfurt a. Main 1973), Bd. 2, S. 1280; Jan DE LA COURT, *Consideratien van Staat. Oder Politische WagSchale*, übers. von Chr. Kormart, Leipzig - Halle 1669, S. 133.

<sup>89</sup> Vgl. SENECA, *De clem.* III, 2.2., III, 14.4.; J. REIFENBERG, *Emblemata politica*, Amsterdam 1632, S. 38 f.; Chr. WEIDLING, *Emblematische Schatz-Kammer*, T. 2, S. 256, S. 271; S. PUFFENDORF, *De iure naturae et gentium libri octo*, Frankfurt a. Main - Leipzig 1759, Bd. 2, S. 333 f. (VIII, 3.14); J.G. HERDER, *Sämmlliche Werke*, hrsg. von B. SUPHAN, Bd. 16, Berlin 1887, S. 143; G. NAUDÉ, *Considérations politiques sur les coups d'estat*, Rom 1667, S. 129, macht die milde Behandlung vom Vertrauen des Reiters in sein Pferd abhängig: «Quand on n'a point peur que son cheval bronche on luy peut lascher la bride assurement».

<sup>90</sup> Johannes VITERBIENSIS, *Liber de regimine civitatum*, hrsg. von C. SALVEMINI (in: A. GAUDENZ [ed], *Bibliotheca iuridica medii aevi*, Bonn 1901, S. 215-280), S. 277. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Empfehlung «Zaum und die Stangen nach dem Maule des Pferdes (zu) richten» (D.C. VON LOHENSTEIN, *Arminius*, Bd. 1, S. 1083); vgl. D. DE SAAVEDRA, *Abriss Eines Christlich-Politischen Printzens*, S. 263.

<sup>91</sup> Th. HOBBS, *De cive* (DERS., *Opera philosophica*, hrsg. von W. MOLESWORTH, Bd. 2, London 1839, Nachdruck Aalen 1961, S. 157-432), S. 305 f. Aus dieser Position argumentiert auch K.E. Oelsner, wenn er hofft, daß der Esel Volk, nachdem er zu beißen und auszuschlagen angefangen habe, vielleicht besser behandelt werde, denn während man dem geduldigen Tier übel mitspielt, werde das wilde Pferd gestreichelt (K.E. OELSNER, *Luzifer oder gereinigte Beiträge zur Geschichte der Französischen Revolution*, Teil 1, 1797, Nachdruck Kronberg 1977, S. 48).

<sup>92</sup> D. DE SAAVEDRA, *Abriss Eines Christlich-Politischen Printzens*, S. 332 (Nr. 38). Dieses Emblem findet sich ebenso wie das Zaumzeug-Emblem (Nr. 21) auch im Dekorationsprogramm des Herrenhauses Ludwigsburg bei Eckernförde (W. HARMS - H. FREYTAG [ed], *Außerliterarische Wirkungen barocker Emblembücher. Emblematik in Ludwigsburg, Gaarz und Pommersfelden*, München 1975, S. 180 f.) [Nr. L 93, L 102], u. Abb. 45).



Abb. 23. Diego de SAAVEDRA FAJARDO, *Ein Abriss Eines Christlich-Politischen Printzens* / in *CI. Sinn-bildern und mercklichen Symbolischen Sprüchen*, Amsterdam 1655, S. 332 (Nr. 38)

«Daher ist freylich auf Seiten derer, die uns regieren wollen, Kunst, Vorsicht und Festigkeit nöthig; und auch *damit* würden unsre Fünfmänner nicht auslangen, wenn sie nicht die Klugheit hätten, den übrigen Ingredienzien ihrer Staatsverwaltung immer noch ein wenig *Terrorism* beyzumischen. Unser Volk muß behandelt werden wie ein stolzes und rasches Pferd, dem man immer schmeicheln und lieblosen, aber auch immer den Schatten der Gerte zeigen muß»<sup>93</sup>.

Die Warnung vor einer zu harten Behandlung des Pferdes scheint im Laufe der Zeit zuzunehmen. So stellt sich Christian Schröter in seinem Rhetorik-Handbuch (1704) noch auf den Standpunkt: «Denn es ist der unbändige Pöfel nicht anders als ein kollerndes Pferd / dem man den Zügel aufs festeste anhalten muß. Ausser dem wirfft es nicht nur seinen Reuter zu Boden / sondern rennet auch selbst spornstreichs in den Abgrund des Verderbens / wie die einfältigen Schafe ins Feuer»<sup>94</sup>. 1796 verdeutlicht Christian August Fischer in einer Fabel, daß der rauhe Umgang mit dem Pferd letztlich den Reiter aus dem Sattel wirft; die Fabel schließt nicht mit einer expliziten Moral, sondern Fischer begnügt sich mit dem Imperativ: «Leset die Geschichte der Entthronungen!»<sup>95</sup>. Eine negative Wertung wie bei Schröter klingt in Fischers Fabel nicht an<sup>96</sup>. Im Vormärz greift Ludwig Börne diese Gedanken in einem Aphorismus wieder auf: «Oft gleichen Fürsten den ängstlichen oder ungeschickten Reitern, die ein allzu rasches Pferd, um es einzuhalten, stark anziehen, den Zügel kurz nehmen, ihm den Sporn in den Leib drücken und hierdurch seinen Lauf nur noch toller machen. Nämlich das Volk ist hier das Pferd»<sup>97</sup>.

<sup>93</sup> Chr. M. WIELAND, *Gespräche unter vier Augen* (DERS., *Sämmtliche Werke*, Bd. 31, Leipzig 1799, Nachdruck Hamburg 1984) S. 234.

<sup>94</sup> Chr. SCHRÖTER, *Gründliche Anweisung zur deutschen Oratorie*, Teil 1 u. 2, Leipzig 1704, Nachdruck Kronberg 1974, T. 1, S. 82.

<sup>95</sup> Chr. A. FISCHER, *Politische Fabeln*, Königsberg 1796, S. 126 f. Auf dieser Linie liegt auch die Karikatur von 1779, in der das Pferd Amerika den englischen König abwirft (GEORGE, *English Political caricature*, S. 157 u. Tafel Nr. 52); damit wird der Sieg im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg prophezeit. Nicht nur die grobe Behandlung des Reiters, auch die Unfähigkeit des Reiters kann zum Abwurf führen (Dion CHRYSOSTOMOS, S. 623 [49,2]). F. Wolf karikiert die Wahlniederlage des niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht als Abwurf aus dem Sattel («Neue Osnabrücker Zeitung» vom 14.5.1990, S. 2).

<sup>96</sup> Eine ähnliche Warnung formuliert J.J. ENGEL 1978 in seinem *Fürstenspiegel* (DERS., *Schriften*, Bd. 3, Berlin 1844, S. 164).

<sup>97</sup> L. BÖRNE, *Sämmtliche Schriften*, Bd. 2, S. 336.

## VII.

Die Skizzierung des Bildfeldes von Roß und Reiter breche ich hier ab, ohne weitere Bildvarianten vorgestellt zu haben. Ich nenne nur den Amtsschimmel<sup>98</sup>, das Pferderennen<sup>99</sup>, das die politische Hippologie mit der Spiel- und Kampfmetaphorik zur Überschneidung bringt, das Trojanische Pferd<sup>100</sup>, das Kriegspferd<sup>101</sup> und das reiterlose Pferd<sup>102</sup>. Auch mythologische Figuren wie Phaeton und Hippolytus wären zu erwäh-

<sup>98</sup> Dazu L. RÖHRICH, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Bd. 1, Freiburg - Basel - Wien 1991, S. 80. H. HAITZINGER karikiert die EG-Bürokratie als einen Amtsschimmel, der viel Geld verschlingt und eine Unmenge von Verordnungen als Pferdeäpfel ausscheidet (BONNzen-Album, S. 117). H.-J. STENZEL greift eine Münchhausen-Episode auf und läßt den halbierten Amtsschimmel aus dem Brunnen der Steuergelder unaufhörlich saufen («Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 48, S. 11).

<sup>99</sup> Neben den beiden Karikaturen Jüttners (siehe oben Anm. 8) wäre hier u.a. Heinrich Heines Vergleich der Deputiertenwahl mit einem Pferderennen anzuführen (H. HEINE, *Sämtliche Schriften*, hrsg. von K. BRIEGLEB, Bd. 9, München - Wien 1976, S. 404). Auch die politische Karikatur der Gegenwart verwendet noch dieses Motiv (vgl. «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 39, S. 2 [zur Hessen-Wahl]), doch geläufiger dürfte inzwischen das Bild vom Überwinden eines Hindernisses sein (vgl. «Karikatur Presse-Dienst» 1984, H. 14, S. 8, H. 26, S. 7), das aber auch auf viele andere politische Aktivitäten bezogen werden kann (vgl. «Karikatur Presse-Dienst» 1977), H. 22, S. 2; 1978, H. 44, S. 5; 1982, H. 35, S. 8).

<sup>100</sup> H. HAITZINGER zeigt 1977 den Eurokommunismus als doppelköpfiges Trojanisches Pferd, dem West- wie Osteuropa angstvoll gegenüber stehen («Karikatur Presse-Dienst») 1977, H. 26, S. 14). 1982 steht die PLO als Trojanisches Pferd vor den geschlossenen Toren verschiedener arabischer Staaten («Karikatur Presse-Dienst», 1982, H. 30, S. 15). Aus amerikanischer Perspektive kommentiert P. Schmolze das Erdgas-Röhrengeschäft der EG, wenn er es als «Röhren-Trojaner» darstellt, in den zahlreiche Rotarmisten steigen («Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 31, S. 6).

<sup>101</sup> Auf einem gepanzerten Streitroß läßt R. Schöpfer im Januar 1982 die IG Metall, gewappnet mit dem Schild der 7,5%-Lohnforderung, «Eisern ins neue Jahr» reiten, im Gefolge einen Müllmann, einen Bauarbeiter und einen Beamten als Knappen («Karikatur Presse-Dienst», 1982, H. 2, S. 4). In diesen Zusammenhang gehört auch das Don-Quichote-Motiv (vgl. «Karikatur Presse-Dienst», 1979, H. 31, S. 8 u. 12; H. 41, S. 10; 1984, H. 6, S. 9).

<sup>102</sup> Claudian vergleicht das verweichlichte Heer mit einem Pferd ohne Reiter (In Eutrop. II, 423), für Dante ist Italien ein reiterloses Pferd (Com. div. VI, 88-99). L. Werner verbindet die Bildvariante vom Wagen ohne Fuhrmann mit dem Motiv des Schiffes ohne Steuermann und warnt damit vor den Gefahren der Anarchie: «denn es ist gleich wenn die Oberkeit dem Volck genommen wird / als so ein Schiff im Meer gehet / vunder den grossen fortune / im vngestümen Wetter / ohn einen Schiffmann oder Gubernator / das geht bald zu drunern / oder so vil schelliger Pferd einen wagen füren / ohn einen Furmann / die rennen sich selbs vnd den wagen bald zu stücken» (L. WERNER, *Fürstlicher Trost-Spiegel*, Frankfurt a. Main 1562, Bl. B 5).

nen<sup>103</sup>. Die Staatskutsche mit ihren zahlreichen Details hätte weit mehr Aufmerksamkeit verdient als ihr hier zuteil geworden ist, und auch auf die Probleme der Pferdewartung wäre einzugehen. Statt dessen möchte ich jedoch abschließend versuchen, die Frage nach der Motivation und nach der besonderen Leistung der politischen Pferdemetaphorik zu beantworten.

Die Frage nach der Begründung für die Verwendung der politischen Hippologie kann verschiedene Antworten finden. Natürlich wird ein Literaturwissenschaftler zuerst auf die literarische Tradition als wichtigen Faktor verweisen. In diesem Zusammenhang verdient etwa die Fabel vom Pferd, das sich vom Menschen satteln und zäumen läßt, um sich am Hirsch zu rächen, besondere Beachtung<sup>104</sup>. Nicht zu unterschätzen ist auch die Nachwirkung der antiken Bilder vom Seelen- und vom Sonnenwagen mit der besonderen Ausprägung im Phaeton-Mythos<sup>105</sup>. Selbstverständlich ist auch, und dies wohl zu allererst, auf den Einfluß der Realität hinzuweisen: Roß und Reiter stellen sozusagen das naturgegebene Modell von Herrschaft im Sinne von Lenkung dar. Konventionalisiert wird dieser Symbolgehalt in der Reiterstatue als repräsentativem Herrscherstanbild<sup>106</sup>. Anderer Art ist der Einfluß

<sup>103</sup> Während der Phaeton-Mythos in der Emblemik wiederholt eine politische Deutung erfahren hat (vgl. F. PICINELLI, *Mundus symbolicus* III, 121 ff.; *Emblemata*, Sp. 1615 f.), scheint Hippolytus in diesem Zusammenhang weniger Interesse gefunden zu haben; Soto sieht darin die Ratschläge einer schlechten Frau versinnbildlicht (*Emblemata*, Sp. 1618), Reusner verbindet damit die allgemein moralische Aufforderung, die Begierden durch die Vernunft zu beherrschen (*ibidem*, Sp. 1073). Zur politischen Interpretation des Phaeton-Mythos vgl. *Bild als Waffe*, S. 206 f.; ergänzend ist hinzuweisen auf *La Caricature. Bildsatire in Frankreich 1830-1835 aus der Sammlung Kritter*, hrsg. von G. UNVERFEHRT, Göttingen 1980, S. 122-124.

<sup>104</sup> Die verschiedenen Varianten dieser schon von Aristoteles (Rhet. 1393b) referierten Fabel, in denen gelgentlich der Hirsch gegen einen Eber ausgetauscht wird, verzeichnen G. DICKE - K. GRUBMÜLLER, *Die Fabeln des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Ein Katalog der deutschen Versionen und ihrer lateinischen Entsprechungen* (Münstersche Mittelalter-Schriften 60), München 1987, S. 546-549 (Nr. 462). Unter den politischen Autoren bietet Jan de la Court, S. 139-141, eine ausführliche Version dieser Fabel, während der Autor der monarchomachischen Schrift *Vindiciae contra tyrannos*, Ursellis 1600, S. 85, sich auf einen knappen Verweis beschränkt. In der Emblemik wird diese Fabel als Beispiel selbstverschuldeter Abhängigkeit verstanden (*Emblemata*, Sp. 501-503).

<sup>105</sup> Zum Seelenwagen vgl. PLATON, *Phaidros* 246a-247e, 253c-254e. DION CHRYSOSTOMOS, S. 520 ff. (36, 39 ff.), vergleicht den Kosmos mit einem Pferdegespann.

<sup>106</sup> Vgl. M. WARNKE, *Das Reiterbildnis des Baltasar Carlos von Velazques*, in: K. BADT - M. GOSEBRUCH (edd), *Amici amico. Festschrift für Werner Gross*, München 1968,

der Realität auf viele Karikaturen zu niedersächsischen Landtagswahlen. Wenn in ihnen ein Pferd erscheint, ist dies auf das springende Pferd im niedersächsischen Landeswappen zurückzuführen. Hier motiviert ein Symbol, dessen Herkunft und Bedeutung umstritten ist<sup>107</sup>, die entsprechende Tierallegorie in der Karikatur. Nahezu apokalyptische Züge nimmt das Pferd an, als es dem Bundeskanzler vor der Landtagswahl 1982 im Traum erscheint (Abb. 24)<sup>108</sup>. Die Wahl brachte tatsächlich das von der SPD befürchtete Ergebnis, das wiederum unter Rückgriff auf das Landeswappen kommentiert wird. Peter Bensch zeigt, wie der Spitzenkandidat der SPD, vom auskeilenden Pferd getoffen, durch die Luft fliegt (Abb. 25)<sup>109</sup>, in Pielerts Karikatur erhält der Bundeskanzler einen Tritt vom Pferd (Abb. 26)<sup>110</sup>. Daß zwei Karikaturisten dieselbe Bildunterschrift («Vom Pferd getreten») benutzen, ist kein Zufall, sondern ein Rückgriff auf das Zitat eines SPD-Spitzenpolitikers. Der frühere Bundesfinanzminister Hans Apel hatte einmal die dem Jugendjargon entnommene Redensart 'ich glaub', mich tritt ein Pferd' öffentlich verwendet. Sie ist danach sehr oft zitiert worden und hat wiederholt auch Eingang in die Karikatur gefunden<sup>111</sup>. Insofern sind beide Karikaturen durch einen doppelten Rückgriff auf die Realität motiviert, durch den Rückgriff auf ein Landeswappen und auf ein Politikerzitat.

S. 218-227, hier S. 221; U. KELLER, *Reitermonumente absolutistischer Fürsten. Staatstheoretische Voraussetzungen und politische Funktionen*, München - Zürich 1971, S. 99.

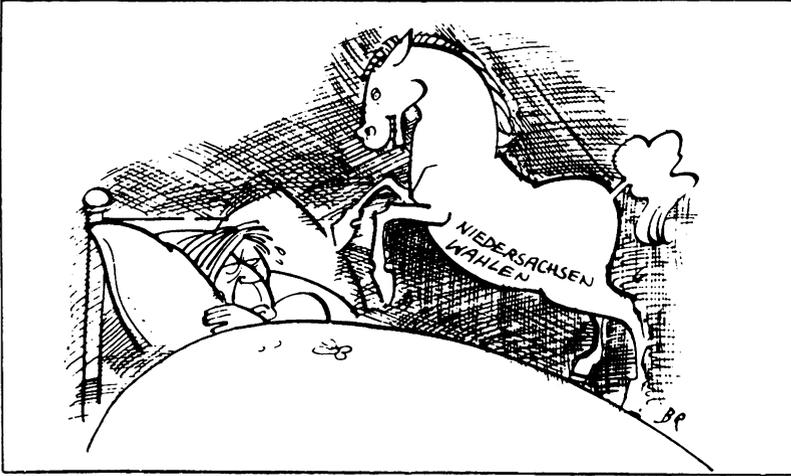
<sup>107</sup> Vgl. G. SCHNATH, *Das Sachsenroß. Entstehung und Bedeutung des niedersächsischen Landeswappens*, Hannover 1961<sup>2</sup>.

<sup>108</sup> B. BRUNS, *Kanzlers Alptraum*, in «Aachener Volkszeitung» vom 20.3.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 3.

<sup>109</sup> P. BENSCH, *Vom Pferd getreten*, in «Aachener Volkszeitung» vom 22.3.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 2.

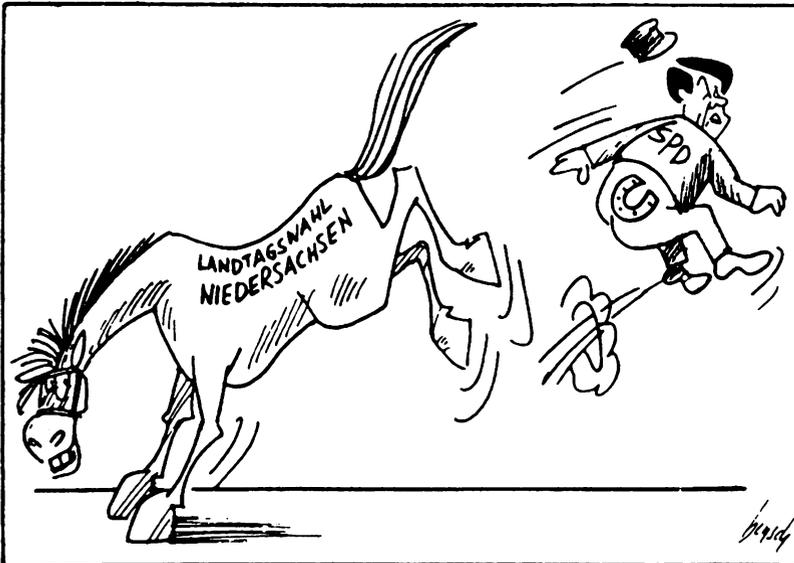
<sup>110</sup> Auch MUNZ und HANEL («Karikaturen Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 3) sowie BRUNS («Karikaturen Presse-Dienst» 1982, H. 13, S. 2 f.) verwenden das Niedersachsenroß in ihren Karikaturen zur Landtagswahl. Weitere Karikaturen aus dem Jahr 1990 («Neue Osnabrücker Zeitung» vom 14.5.1990, S. 2; «Neue Presse» vom 9.11.1990, S.1) beweisen die Konstanz dieses Motivs.

<sup>111</sup> Vgl. «Frankfurter Rundschau» vom 16.1.1976, S. 1; «Karikatur Presse-Dienst» 1977, H. 13, S. 4; H. 19, S. 3; H. 20, S. 4. Auch anlässlich Apels Kandidatur in Berlin wird dieses Motiv in Text und Bild wieder aufgegriffen (vgl. «Karikatur Presse-Dienst» 1984, H. 11, S. 8).



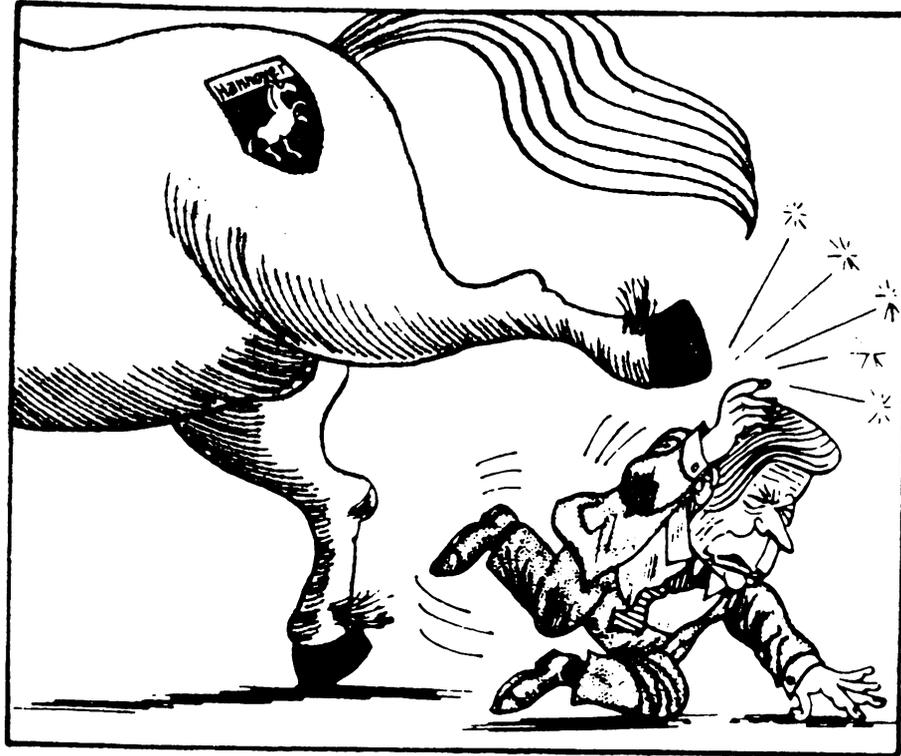
Kanzlers Alptraum

Abb. 24. B. BRUNS, *Kanzlers Alptraum*, in «Aachener Volkszeitung» vom 20.3.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 3



Vom Pferd getreten ...

Abb. 25. P. BENSCH, *Vom Pferd getreten*, in «Aachener Volkszeitung» vom 22.3.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 2



### Vom Pferd getreten

Abb. 26 K. PIELERT, *Vom Pferd getreten*, in «Handelsblatt» vom 23.3.1982; Abdruck nach «Karikatur Presse-Dienst» 1982, H. 12, S. 2

Die Realität bedingt auch in einem elfstrophigen Gedicht des Vormärz-dichters Franz Dingelstedt die Verwendung der Pferdemetaphorik<sup>112</sup>. Zunächst beschreibt Dingelstedt den Auszug einer Reitergruppe aus dem Königsschloß. Auffällig dabei ist, daß von den beiden Reitern an der Spitze der eine den anderen zu führen scheint. Wie sich herausstellt, ist der junge Prinz, der «Mann im Silberbügel», blind und muß geführt werden. Diesen als Beschreibung von Realität gedachten oder fingierten Sachverhalt projiziert Dingelstedt auf eine zukünftige, dann aber allegorische Ebene, auf die Zeit, wenn der Prinz das Herrscheramt angetreten haben wird. Seine Sorge über einen König, der von anderen gegängelt wird, schlägt sich in mehreren rhetorischen Fragen nieder:

«Soll dann für dich die fremde Hand  
Dein Volk so sicher leiten,  
Wie jetzt dein Roß am Gängelband  
Der Mann zu deiner Seiten?  
Genügt es dir, so bloß zum Schein  
Zu führen Zaum und Zügel?  
Und wirst du fest im Herrschen sein,  
Wie heute fest im Bügel?»

Nach dem Ausblick in die Zukunft zieht die Gegenwart die Aufmerksamkeit wieder in den Bann. Das Reittier des Prinzen wird scheu, was Dingelstedt als böses Omen interpretiert und was ihn zu einer entsprechenden Warnung veranlaßt, die auf die reale wie auf die allegorische Ebene zu beziehen ist:

Dein Roß wird scheu – Hab acht, hab acht!  
Das war ein schlimmes Zeichen,  
Drück ihm die Sporen nicht mit Macht,  
Die goldnen, in die Weichen!  
Gemach, du blindes Fürstenkind!  
Ein Zaum ist bald zerrissen,  
Und wilder noch als Hengste sind  
Die Völker, mußt du wissen.

Anlaß für dieses Gedicht ist die reale Blindheit Georgs V. (1819-1878), des Sohns des hannoverschen Königs Ernst August. Aber Dingelstedts Sorge um einen fremdbestimmten König und seine Warnung vor übergroßer Härte in der Regierung gehen über den konkreten Anlaß hinaus und sind als ein genereller herrschaftskritischer Appell zu verstehen.

<sup>112</sup> F. DINGELSTEDT, *Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters*, hrsg. von H.-P. BAYERDÖRFER (Deutsche Texte 49), Tübingen 1978, S. 160 f.

## VIII.

Welches ist nun die spezifische Leistung der politischen Pferde-metaphorik? Den innersten Kern der politischen Hippologie bildet die Beziehung zwischen Roß und Reiter. Es ist eine stark dichotomisch ausgerichtete Beziehung mit einer deutlichen qualitativen Differenz zwischen den beiden Elementen<sup>113</sup>; das Pferd als Tier ist schon von Natur aus dem mit Vernunft begabten Menschen unterworfen<sup>114</sup>. Insofern erinnert das Bild von Roß und Reiter an die Beziehung zwischen dem Hirten und seiner Herde. Aber in der Hirtenmetaphorik steht letztlich die Wechselbeziehung von Pflege und Nutzen im Vordergrund, in der politischen Hippologie geht es vor allem um die Legitimierung von Herrschaft als Lenkung. Andere Themen wie etwa die vor allem mit Hilfe organologischer Metaphorik erörterte Vorstellung vom Staat als einer aus verschiedenen Teilen zusammengesetzten Einheit lassen sich in diesem Bildfeld nur über die Bildvariante der Kut-sche oder des Pferdekostüms behandeln; dies gilt auch für den in der politischen Literatur häufig vermittelten Einigkeitsappell. Die Idee von der Politik als der Kunst, ein Gemeinwesen durch entsprechende Geschicklichkeit über alle von innen oder außen drohenden Krisen durch die Zeit zu bringen, diese Idee, die den Kern der politischen Schiffsmetaphorik darstellt, kann in der politischen Hippologie nur ansatzweise repräsentiert werden. Roß und Reiter sind kaum irgendwelchen Gefahren des Weges ausgesetzt; krisenhafte Situationen ergeben sich fast ausschließlich von innen her, wenn nämlich das Pferd störrisch wird oder wenn der Reiter nicht über das notwendige Geschick verfügt.

Die qualitative Differenz zwischen den beiden zentralen Bildelementen ist nicht festgeschrieben. Zwar besetzt das Pferd, das nach der Logik des Bildes grundsätzlich einen kundigen Lenker benötigt, eine weniger angesehene Position als der Reiter; daher ist das Bild kaum mit

<sup>113</sup> Johann von Brakel parallelisiert in seiner mittelniederdeutschen Bearbeitung des Fürstenspiegels des Aegidius Romanus die Beziehung zwischen Roß und Reiter mit der Abhängigkeit des Blinden von einem Führer und sieht darin eine Entsprechung zum Verhältnis zwischen dem Knecht und seinem Herrn (J. VON BRAKEL, *Aegidius Romanus: De regimine principum. Eine mittelniederdeutsche Version*, hrsg. von A. MANTE, Lund 1929, S. 69 f.)

<sup>114</sup> Aus diesem Grunde und unter Hinweis auf die «unbedingte Artgleichheit zwischen Führer und Gefolgschaft» lehnt C. Schmitt dieses Bild wie auch jedes andere Bild (Arzt, Hirt, Steuermann) ab zur Veranschaulichung dessen, «was unter politischer Führung im wesentlich deutschen Sinn des Wortes zu verstehen ist» (C. SCHMITT, *Staat, Bewegung, Volk*, Hamburg 1933, S. 42).

politischen Prinzipien wie denen der Demokratie kompatibel und kann gleichsam antidemokratisch zum Zwecke der elitären Selbstbestätigung der herrschenden Kaste eingesetzt werden. Aber der Reiter kann durch Dummheit und Unvermögen seine Führungsposition verlieren, das Pferd wirft ihn ab; auf diesem Wege kann die Pferdemetaphorik auch herrschaftskritisch gewendet werden.

Die qualitative Differenz zwischen Roß und Reiter läßt das Bild als wenig geeignet erscheinen, demokratisch legitimierte Machtausübung von Menschen über Menschen darzustellen. Dies könnte der tiefere Grund dafür sein, daß wir heute in der Sprache der Politik zwar noch manchen Sattel, Zaum und Zügel als Exmetaphern finden, Roß und Reiter aber nur noch in der formalhaften Aufforderung, Roß und Reiter zu nennen<sup>115</sup>, auftauchen. Nur in der Karikatur scheint das Bild noch ein gewisses Heimatrecht zu besitzen, aber selbst hier ist die Tendenz nicht zu übersehen, der qualitativen Differenz zwischen Roß und Reiter durch die Verwendung der Pferdemaske auszuweichen. Der Reiter auf der Pferdemaske ist aus demselben Fleisch und Blut wie die, die ihm unter der Decke den Transportdienst leisten.

Die politische Hippologie hat nicht nur aufgrund der elementaren Artverschiedenheit von Roß und Reiter an Wirksamkeit und Beliebtheit eingebüßt, sondern mußte, wenn wir den für die politische Karikatur festzustellenden Befund verallgemeinern dürfen, auch dem technischen Fortschritt Tribut zollen. Das Auto, das ebenfalls eines kundigen Lenkers bedarf, hat in unserer Lebenswirklichkeit wie in der politischen Metaphorik weitgehend den Platz des Pferdes eingenommen<sup>116</sup> und die politische Kutschfahrt entbehrlich gemacht.

<sup>115</sup> Vgl. «Süddeutsche Zeitung» vom 22./23.6.1991, S. 17: *OB: Architektenkammer soll Roß und Reiter nennen*; «Die Zeit» Nr. 33 vom 9.8.1991, S. 8. Die Formelhaftigkeit von *Roß und Reiter* wird schon bei GRIMM, *Deutsche Wörterbuch*, Bd. 14, Sp. 1245, vermerkt, in Verbindung mit dem Verb *nennen* aber erst im *Deutschen Wörterbuch* (*Brockhaus Wahrig*), hrsg. von G. WAHRIG, H. KRÄMER, H. ZIMMERMANN, Bd. 5, Wiesbaden - Stuttgart 1983, S. 498, verzeichnet.

<sup>116</sup> Nach J. LINK gehört «das Auto zu den dominierenden kollektiven Pragmasymbolen des aktuellen Journalismus» und dient «als universell verfügbare Pictura für beliebige Subscriptionen. Das geht so weit, daß etwa anachronistische Symbole wie 'PFERD-REITER' gewaltsam und ohne Rücksicht auf die Logik des Bildes in Auto-Symbole umgewandelt werden können» (*Die Struktur des Symbols in der Sprache des Journalismus. Zum Verhältnis literarischer und pragmatischer Symbole*, München 1978, S. 185).